

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten Erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 555.

Verlags-Veranstalter No. 2953.

Samstag, den 28. November.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für den Monat Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostämtern.

Ein Nachwort zum Kwiwleda-Prozess.

Dr. J. P. Berlin, 26. November.

„Was heißt die öffentliche Meinung? Es handelt sich dabei oft nur um einige Personen, die kühn genug sind, in Zeitungen ihre Meinung auszusprechen.“ So erklärte in der gestrigen Schlussverhandlung des Kwiwleda-Prozesses der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Leuschner, in der Rechtsbelehrung, welche der Verkündung des Freispruchs aller Angeklagten vorausging. Diese Begriffsbestimmung des Wortes öffentliche Meinung ist zwar nicht ganz so schlimm wie jenes andere geflügelte gewordene Wort des früheren Landgerichtsdirektors Brausewetter: „Es gibt keine Öffentlichkeit!“, aber es verrät immerhin keinen sonderlich großen Respekt vor der öffentlichen Meinung, die trotz alledem und alledem heute zu einer Macht geworden ist, welche durch keinerlei noch so geringfügige Erklärungen ihrer Bedeutung entkleidet werden kann. Auch im Kwiwleda-Prozess hat die öffentliche Meinung recht behalten; sie befand sich in voller Übereinstimmung nicht mit dem Standpunkt der Anklage, sondern mit dem Urteil der Geschworenen, welche den Beweis der den Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen als nicht erwiesen ansahen und sie deshalb freisprachen. Wer den Jubel der Menge beobachtet hat, die sich gestern Abend vor dem Gerichtsgebäude zu Tausenden versammelt hatte, so daß ein starkes Schutzmännchenaufgebot und ein Militärwache von 12 Mann notwendig wurde, um die Ordnung aufrecht zu halten, wer die stürmischen Kundgebungen beobachtet hat, mit denen die Freigesprochenen begrüßt wurden, der wird dem Herrn Landgerichtsdirektor Leuschner schwerlich glauben, daß die öffentliche Meinung in diesem Fall aus „einigen Personen“ bestand, „die kühn genug sind, in Zeitungen ihre Meinung auszusprechen.“

Aber mit noch einer zweiten, weit bedenklieheren Äußerung, die in dem Kwiwleda-Prozess gefallen ist, haben wir uns in unserem Nachwort zu diesem Prozess zu beschäftigen. Der Urheber dieser Äußerung ist der Vertreter der Anklage, der Staatsanwalt Dr. Müller. Herr Dr. Müller hat in seinem Plaidoyer den Geschworenen zugerufen, wer logisch denken könne, der müsse sich zu der Überzeugung bekennen, daß die Gräfin das Verbrechen

begangen habe, und er hat hinzugefügt, wenn die Geschworenen noch mehr Beweise verlangten, dann würden „sie dem viel angefeindeten Schwurgerichtsverfahren direkt das Todesurteil sprechen.“ Nun, die Geschworenen haben nicht nur noch mehr Beweise verlangt, sondern sie haben die Angeklagten freigesprochen. Glaubt aber im Ernst jemand, daß die Geschworenen deshalb nicht logisch zu denken vermögen, und daß dem Schwurgerichtsverfahren das Todesurteil gesprochen ist? Im Gegenteil, jedermann ist überzeugt, daß das Schwurgerichtsverfahren den Staatsanwalt Dr. Müller trotz dessen großer Jugend noch lange überleben wird. Die Bemerkung des Staatsanwalts, die eine unzulässige Kritik des Gerichtsverfahrens und eine Vorwegnahme des Urteils darstellt, hat nicht nur bei den Geschworenen, sondern in den weitesten Kreisen, insbesondere auch in den Kreisen der Richter, das stärkste Mißfallen erregt, und die öffentliche Meinung, die nicht nur aus „einigen Personen, die kühn genug sind, in Zeitungen ihre Meinung auszusprechen“, besteht, erwartet von der Justizverwaltung, daß sie den Staatsanwalt Dr. Müller über die Grenzen der Befugnisse des Staatsanwalts belehrt. Es verlautet auch bereits, daß Dr. Müller von Berlin veretzt worden sei. Das wäre in der Tat die mildeste Maßnahme, die seitens der Justizverwaltung zu erwarten war.

Es ist bisher noch nicht bekannt, ob die Staatsanwaltschaft von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht hat, aber wir halten es für selbstverständlich, daß dies nicht geschehen wird. Wir sind sogar überzeugt, daß, wenn wir statt des geheimen, wie es dringend wünschenswert wäre, das öffentliche Vorverfahren hätten, daß es dann überhaupt nicht zum Hauptverfahren gekommen und der Gräfin die zehn Monate Untersuchungshaft, dem Staat aber die Kistenkosten des Prozesses, die auf 300 000 bis 400 000 Mark geschätzt werden, erspart worden wären. Was übrigens diese Kostenrechnung betrifft, so hat es Sensation erregt, daß Graf Sektör Kwiwleda, der doch der Urheber dieses Prozesses ist, für sich und seine Eltern eine umfassende Liquidation über die von ihnen geforderten Zeugnengebühren eingereicht hat!

Was die juristischen Lehren dieses Prozesses betrifft, so haben wir uns darüber schon in einem früheren Artikel eingehend ausgelassen. Wir haben gezeigt, daß sich in laun einem Prozess der neueren Zeit die Unhaltbarkeit der heutigen Voruntersuchung mit ihrer Heimlichkeit und mit ihrem Ausschluß der Verteidigung so glänzend enthüllt hat wie in diesem Prozess, und wir haben des weiteren dargelegt, daß die Forderung der Ersetzung des Voreides durch den Nachweis durch den Kwiwleda-Prozess eine außerordentlich wertvolle Unterstützung erfahren hat. Für diese Forderung und die einer gründlichen Reform der Voruntersuchung, für die ebenso wie für das Hauptverfahren die Öffentlichkeit und Mündlichkeit, wenn auch in abgeänderter Form, und vor allem die Mitwirkung der Verteidigung verlangt werden muß, ist durch den Kwiwleda-Prozess wertvolles Material herbeigeschafft worden, welches die zur Beratung der Strafprozessreform eingesezte Kommission sicherlich nicht ungenutzt lassen wird.

Die Abgabefreiheit der Rheinschiffahrt.

Unter diesem Titel gibt die „Rhein.-Westf. Ztg.“ einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung, mit der sich notwendig die Abgabefreiheit der Rheinschiffahrt herausgebildet. In ihr liegt das schlagendste Argument gegen jede Wiederbelebung der Rheinzölle.

Der Rhein stand am Anfang des 19. Jahrhunderts unter der Herrschaft des kurzfristigen Krämers. Man trieb merkantilistisch kirchturnbspolitisch. Es mußte „Wald in die Stadt kommen“. Jede Stadt von einiger Bedeutung hatte das sog. Stapelrecht, d. h. jedes Warenschiff mußte dort seine Waren ausladen und zum Verkauf zum ortsüblichen Preise einige Tage im Stapelhaus feilbieten. Erst dann durften sie weiter geschifft werden, aber nur durch einen zur Schiffergilde der betr. Stadt gehörenden Schiffer, für einen Lohn, den die Gilde bestimmte. Ähnlich wie die Städte machten es die Uferstaaten, welche sich beim Eintritt in ihr Gebiet einen hohen Zoll zahlen ließen. Alle diese Einrichtungen belasteten und beengten den Warenverkehr auf dem Rhein so, daß nur die aller-nötigsten Güter befördert wurden. Der Zoll (Okroi) betrug 1820 von Emmerich bis Straßburg (78 Meilen) für die Last (2 Tonnen) 50 Frank, während von Hamburg nach New York nur halb so viel überhaupt an Fracht gezahlt wurde.

Dadurch vertrieb man den Verkehr und schädete sich selbst am meisten. Die Rheinschiffahrt entwickelte sich erst unter dem Druck der Verhältnisse, und alle Gesetze und Verträge haben einen verhältnismäßig unbedeutenden Einfluss darauf gehabt. An gesetzgeberischen Versuchen zu einer zweckmäßigen Regelung hat es nie gefehlt. Schon der berühmte „Reichs-Deputations-Hauptschluss“ vom 15. Februar 1803 wollte die Belastung durch Zölle gänzlich abschaffen. Dafür sollte nur „Okroi“ erhoben werden, um die Kosten für die Regulierung des Stromes zu decken. Aber die Uferstaaten mochten sich doch noch nicht so schnell von der schönen Einnahmequelle trennen, und so kehrte die alte Einrichtung, nur unter französischem Namen, bald wieder zurück. Auch der Wiener Kongress schrieb diese alleinige Verwendung des „Okrois“ vor, aber nur „principalement“. Man wußte doch, daß alles beim alten bleiben würde. Aber sonst wurde auf diesem ein wenigstens theoretisch wichtiger Beschluß gefaßt. Der Rhein sollte nämlich gemeinsames Eigentum aller Uferstaaten und für deren Unterthanen frei zum Verkehr sein. Die Bedeutung dieser Bestimmung lag in der Erkenntnis, daß alle Uferstaaten gemeinsame Interessen hatten und infolge dessen auch sich untereinander nicht durch Zölle, Stapelrechte zc. belasten dürften.

In Wirklichkeit hatten diese Beschlüsse nur den Wert von Wünschen für die Zukunft. Holland war der erste Sünder. Es verbot die Durchfuhr gewisser Waren, wie z. B. von Heringen, Salz, durch sein Gebiet. Auf andere legte es einen so hohen Transitzoll, daß dies einem Durchfuhrverbot gleichkam. Preußen suchte sich nun dadurch zu rächen, daß es das Stapelrecht von Köln und Mainz beibehielt. Dadurch enthanden nun wieder

Feuilleton.

Budapester Federzeichnungen.

Von Dr. Kurt Rudolf Arcuschner.

Von den großen Hauptstädten Europas gilt nicht immer das bekannte Sprichwort, das man auf die Frauen anzuwenden pflegt, daß nämlich die die besten seien, von denen am wenigsten geredet wird. Entspreche diese abgedroschene Binseweisheit den Tatsachen, so gehörte die Palme unter den Metropolen der Welt entschieden der Reichs- und der Newa und Mitterränder Moskau, wo die Gorodowois und Polizeimeister dafür sorgen, daß dem arbeitsamen Ruschik der Übermut nicht in die Krone fährt und die prompt arbeitende Zensur noch das ihre dazu tut, daß die nicht-russische Welt von dem wenigen, was des Zaren Untertanen tun dürfen und in angeborener Indolenz auch wirklich tun, noch so wenig als möglich erfährt. Andere Weltstädte dagegen, wie das ewig nervöse Paris, das rastlos arbeitende und hastende Berlin oder das politisch bewegte Budapest, würden, wenn man den oben erwähnten Maßstab des Wertes anlegen wollte, von einem nach ihm richtenden Weltschulmeister eine recht schlechte Note bekommen.

Besonders trifft dies auf die schöne Hauptstadt des Ungarlandes zu, die den Verichterskattern der Zeitungen fast täglich Anlaß gibt, ein mehr oder minder sensationelles Ereignis in die Welt hinauszudrängen, das sodann nach der Betrachtung durch die verschiedenen Parteibrillen wohlwollende oder abfällige Beurteilung findet. Allerdings geht es in der Doppelstadt am Fuße des Ofener Schloßberges zurzeit recht lebendig zu. Bald hat es Auswände und Streiks, die entsprechend dem 18. Jhd. ein magyarisches Temperament mit einem Realismus in der Inszenierung werden, als ob der vierte Stand der Stadt in Begriffen hände, sich geradenwegs in eine soziale Revolution zu

fürzen, bald sind es Umzüge oder Demonstrationen von Studenten und anderen, leicht erregbaren Bevölkerungskreisen vor dem Denkmal irgend eines Staatsmannes oder Freiheitshelden von 1849 oder eine Obstruktion im Reichstag, die ihre Wellenkreise bis hinaus auf die hauptstädtischen Straßen zieht.

Trotz dieser elektrischen Spannung, die unverkennbar in der Luft liegt, ist es in Budapest zurzeit nicht nur ein Haar weniger gemächlich und weniger angenehm zu leben als sonst. An den Ufern des mächtigen Stromes, der die belebende, nahrungspendende Pulsader des ganzen Landes sein könnte, angeht es eines der schönsten Städtepanoramen der Welt, wie es sich auf dem endlos langen Donauufer hinüber nach dem Blockberg, der mächtigen, der Bollendung nahen königlichen Hofburg, der Festung mit ihren zahlreichen öffentlichen Bauten bis hinauf zum Lukas- und Kaiserbad und der an warmen Quellen reichen Margaretenterrasse bietet, branden bis zu einer Stunde, wo Wien längt die Schloßhaube über beide Ohren gezogen hat, die Bogen des großstädtischen Straßenverkehrs, von dem man sich nur losreißt, um in irgend einem glänzenden Kaffeehaus oder einem großen Restaurant bis tief in die Nacht hinein den feurigen Melodien einer der zahlreichen, ausgezeichneten Pigeunerkapellen zu lauschen.

Merkwürdiger Weise spukt noch heute in den Köpfen vieler Reichsdeutscher die Vorstellung, daß in Budapest, weil seit den Zeiten der Türkenherrschaft nur wenig mehr als 200 Jahre verfloßen sind, noch manche Spuren des Orients zu finden sein müssen, ja, man kann sogar zuweilen auf die Meinung stoßen, daß die Europäisierung der Stadt überhaupt nur ein äußerlicher Firnis sei, den man nur abtragen braucht, um auf blühenden Barbarismus zu stoßen. Das ist ungefähr dasselbe Vorurteil, das unsere getreuen Nachbarn jenseits des Rheins in weiten Schichten der Bevölkerung noch jetzt hegen. Wie Himmelweit verschieden hiervon ist aber die Wirklichkeit!

Richtig ist, daß Budapest noch vor einem Menschenalter, um die Zeit, als Franz Josef I. hier zum Kiraly (König) von Magyarorrszag gekrönt wurde, trotz einer Einwohnerzahl von damals mehr als 200 000 Einwohnern den Eindruck einer großen Provinzialstadt mit schlecht oder gar nicht gepflasterten und ebenso ungenügend beleuchteten Straßen machte. Aus Deutschland kamen, abgesehen von Reisenden, Kaufleuten und Gelegenheits-touristen, die von Wien her einen Sprung herüber machten, nur eine gewisse Sorte von Lebemannern hierher, die von den Vergnügungen der Lokale vom Schlage der „schwarzen Kasse“ angelockt wurden und nach ihrer Heimkehr von Dingen zu erzählen mußten, die an die Märchen von Tausendundeinacht gemahnen. Dies alles hat sich aber von Grund aus geändert. Das aus den drei früher selbständigen Städten, Pest, Ofen und Kistofen, zusammen-gewachsene Budapest, dessen Einwohnerzahl heute flott auf das achte Hunderttausend losmarschiert, hat Sieben-meißenstelefen angezogen, um mit den anderen Weltstädten auf eine Linie zu kommen. Die nächtlichen Häuserreihen von früher, die in Ermangelung jedes dekorativen Schmuckes den unsäglich frostigen Eindruck häßlicher Mietskasernen machten, müssen in Menge den herrlichsten Neubauten Platz machen, und was die sonstige Adjutierung der Straßen betrifft, die im weiten Umfange asphaltiert sind und von einem reichen Netz elektrischer Stadtbahnen durchzogen sind, so ist Budapest im Begriffe, es dem mit Verkehrsmitteln unter allen europäischen Hauptstädten am besten ausgestatteten Berlin gleichzutun.

Trotz dieser wahrhaft weltstädtischen Bilder, die namentlich auf den Ringstraßen vielfach frappante Ähnlichkeiten mit den Pariser Boulevards aufweisen, mißt sich in den Gesamteindruck eine schwer definierbare Nuance des spezifisch Ungarischen. Man gewahrt dies vielleicht weniger, wenn man auf einer der vorzüglich geleiteten, den Reisenden nach einem erlaunlich billigen Zonentarif befördernden Bahnlinien ankommt, um von einem wie befehen auf seine Pferde dreinschauenden

Zwistigkeiten mit den übrigen Uferstaaten. Die diplomatischen Verhandlungen gingen hin und her, aber erreichten nichts.

Eine Besserung trat erst ein, wie durch eine Konkurrenz der Verkehr vom Rhein wegzubleiben drohte. Frankreich baute eifrig an neuen Kanälen und trachtete dadurch den Verkehr zu sich herüberzuziehen. Es kam schließlich so weit, daß viele Waren von London über Havre und Brecht auf französischen Wasserstraßen nach Basel billiger transportiert wurden als auf dem Rhein. Da erst einigte man sich auf gewisse Konzessionen. Holland ermäßigte erst 1822, dann weiter durch die erste Rheinschiffahrtsakte vom 31. März 1831 sein Zollsystem. Preußen befreite die übrig gebliebenen Stapelrechte und gewährte ebenfalls einige Erleichterungen.

Es bestanden immer noch die Schiffergilden, deren Mitglieder allein berechtigt zum Waren- und Personentransport waren. Mit dem Aufkommen der Dampfschiffahrt hatte auch ihre Stunde geschlagen. Zunächst begann ein erbitterter Kampf der Gilden gegen die Dampfschiffahrt, des Kleinbetriebes gegen den Großbetrieb. Es war von vornherein klar, wem der Sieg zufallen würde. Die Durchführung der Gewerbefreiheit auf dem Rhein besiegelte den Untergang der sog. „Beurt- und „Kengsfahrten“, nicht ohne heftige Kämpfe, bei denen sogar Reisende körperlich mißhandelt wurden.

Die Einführung der Dampfschiffahrt und besonders der Schleppschiffahrt bedeutete eine weitere Verbilligung und Beschleunigung des Verkehrs auf dem Rhein, besonders für die Beförderung von Massengütern wie Kohle, deren Versendung nach der Erschließung des Ruhrgebietes ganz bedeutenden Umfang annahm. Aber fast gleichzeitig tauchte ein neuer gefährlicher Feind für das Schiffsabgabengewerbe auf, die Eisenbahnen. Diese nahmen der Rheinschiffahrt viel von ihrem Verkehr fort. Aktien von Schiffahrtsgesellschaften, die zuerst auf 150 Prozent standen, sanken auf 70 Prozent und noch mehr. Aber auch der rheinische und holländische Kaufmannshand sah sich bedeutend dadurch geschädigt. Das einzige Mittel, um aus dieser Notlage herauszukommen, konnte nur eine bessere und billigere Organisation des Schiffahrtverkehrs sein. Diese aber konnte nur mit einer Verminderung, wenn nicht Aufhebung der noch bestehenden Schiffsabgaben beginnen. Denn diese waren verhältnismäßig noch recht hoch. Preisten sie doch den rheinischen Ständen in einer Eingabe an die Regierung in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts den Hinweis aus: „Was kann uns die Günst des Klimas, des Bodens, der Gewerbesse, der Besitz des herrlichen Stromes nützen, wenn die Ketten nicht gesprengt werden, die ihn und uns fesseln!“

Die preussische Regierung stand in diesem Streit mit den Eisenbahnen, die damals noch nicht verstaatlicht waren, auf Seiten der Rheininteressenten. Dadurch gelang es, die Abgaben immer mehr zu ermäßigen, bis die revidierte Rheinschiffahrtsakte von 1868 alle beteiligten Uferstaaten zur Aufhebung der Abgaben verpflichtete.

So war denn jene Bestimmung des Wiener Kongresses eigentlich erst jetzt erreicht. Und der Erfolg krönte das Werk. Der Verkehr auf dem Rhein hat seitdem einen nie geahnten Aufschwung genommen, zum Vorteil aller beteiligten Staaten. Das Wort, daß Verkehrsmittel und Verkehrsvereinfachungen Verkehr schaffen, hat sich großartig bewahrheitet.

Dies ist der glänzendste Beweis gegen die Theorie, die Einführung von Schiffsabgaben entsprächen der Billigkeit. Man muß sich im Gegenteil hüten, in den alten Fehler zurückzufallen, der auch die so lästigen Folgen wieder heraufbeschwören würde. Zwei mächtige Konkurrenten hat der Rheinverkehr, die Flüsse der anderen Staaten und die Eisenbahn. Jede Bedrückung des Rheins bedeutet eine Bevorzugung der anderen. Hieran denke man und vergleiche die Zustände vor 1868 und nach dieser Zeit miteinander. Jedem Einsichtigen wird sich dabei die Überzeugung aufdrängen, die Vondels berühmter Vers ausdrückt: „Der Rhein ist geschaffen, frei zu sein!“

Kocsis ins Hotel mit einer Schnelligkeit befördert zu werden, die jeden an so etwas nicht gewöhnten Berliner Schuhmann mit bloßem Entsetzen erfüllen und zum sofortigen Einschreiten veranlassen würde. Aber gleichviel, ob man auf den Schienenwegen oder auf einem Donaudampfer ins Ungarland hinein fährt, so merkt man doch, sobald man Brud an der Veitza oder Preßburg passiert hat, auch wenn kein Laut der so vielfältigen Wörter bauenden Sprache an das Ohr dringt, daß man in einem fremden Lande ist. Denn auf dem weiten Blausfelde der Insel Schütt, die sich von Preßburg bis Komorn hinzieht, und auf der sich nord- und südwärts von ihr bis zum Neutraer Gebirge und bis zum Rakonver Walde ausdehnenden Ebene recknet die Landwirtschaft mit ganz anderen Dimensionen als bei uns. Staunend sieht man da mit Getreide, Raps oder Ankeruz befindene Kilometerlange Felder, von denen ein einziges groß genug wäre, um daraus ein mittleres Rittergut in Sachsen oder Braunschweig herauszuschneiden, aber doch nur eine einzelne Parzelle von dem nach Zehntausenden von Joch zählenden Besitz seines Eigentümers, eines Szekény, Esterhazy, Wendheim, Festetics oder irgend eines anderen Magnaten bildet.

Da die ersten Eindrücke vielfach die entscheidenden sind, empfiehlt es sich, wenn der von Wien kommende Reisende in Parkany-Roma von der Eisenbahn auf das Schiff übergeht. Man genießt nämlich auf diese Weise den Anblick der dicht vor Gran näher an den Strom herantretenden Berge und des imposanten, weiß im Silber der Gegend dominierenden Domes, der schönsten Kirche Ungarns und überhaupt eines der gewaltigsten Gotteshäuser der Erde, das als Basilika nach dem Muster der Peterskirche in Rom erbaut, die Kathedrale des Primas von Ungarn ist, während bald darauf auf der Spitze des Bergzuges die Ruinen der alten Feste Visegrad hervortreten, die schon vor 900 Jahren eine Residenz der ungarischen Könige, zu Matthias Korvinus Zeiten als ein Wunderwerk der Kunst angestaunt wurden. Anderthalb Stunden darauf, während derer immerfort zur Rechten die Höhen des Gebirges den Strom begleiten, fährt man in den Schiffswerten von Nitofen und der Margareten-

Politische Übersicht.

Justizstatistik und Prozeßverschiebung.

Aus Richterkreisen schreibt man der „Köln. Ztg.“: Es ist nicht zu bestreiten, daß die vielfachen Erörterungen, die im Laufe des Jahres über die Ursachen der langen Dauer der Prozesse stattgefunden haben, für die beteiligten Justizpersonen (Richter, Anwälte) peinlich waren. Denn die öffentliche Meinung, die solchen schwierigen technischen Fragen auf den Grund zu gehen weder berufen noch befähigt ist, zeigte sich nicht abgeneigt, das Justizpersonal mehr oder weniger für die übeln Zustände verantwortlich zu machen. Da wirkt ein Aufsatz in dem 2. (November-) Heft der „Deutschen Juristenzeitung“, von Landgerichtsdirektor Höfrott in Elberfeld, wenigstens für die Richter geradezu befreiend. Der Verfasser stützt seine „Betrachtungen“ auf die im Reichsjustizamt bearbeitete Justizstatistik, insbesondere auf die Prozeßstatistik für die Jahre 1900 und 1901, die zum ersten Male die Zahlen über die Geschäfte der Gerichte nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs enthalten. Die Zahlen stehen auf den amtlichen Geschäftsübersichten, die, nach Oberlandesgerichtsbezirken gesondert, seit dem Jahre 1881 nach einem bestimmten Formular aufgestellt wurden. Der lange Zeitraum dieser Erhebungen sichert ein zuverlässiges Urteil. Der Verfasser stellt die Ergebnisse der Erhebungen nach Jahrzehnten 1881—85, 86—90, 91—95, 96—1900 zusammen und bespricht ausführlich und zahlenmäßig den Umfang der Geschäfte bei den Hauptarten der Prozesse an den Amts- und Landgerichten sowie Oberlandesgerichten und sagt: „Resümieren wir die bisherigen Angaben, so zeigt sich eine sehr starke Zunahme in der Inanspruchnahme der Gerichte aller Instanzen in Zivilsachen, am geringsten bei den Amtsgerichten. Ein ähnliches Bild ergeben die Strafsachen.“ Alsdann untersucht der Verfasser die naheliegende wichtige Frage, ob die Geschäftsvermehrung nur der Bevölkerungszunahme entspricht oder darüber hinausgeht, und kommt zu dem Ergebnis, daß die Geschäftsvermehrung in immer stärkerem Maße über die Bevölkerungszunahme hinausgeht. Und nun folgt die wichtigste Erörterung: „Welches Richterpersonal hat nun zur Bewältigung dieser erhöhten Inanspruchnahme der Gerichte zur Verfügung gestanden? Auch auf diese Frage gibt die Justizstatistik eine Antwort, allerdings eine wenig erfreuliche: Die Vermehrung der Richter ist noch weit hinter der Bevölkerungszunahme zurückgeblieben!“ Also: Obwohl die Bevölkerung die Gerichte mehr als vor 20 Jahren in Anspruch nimmt, kommen jetzt auf die Bevölkerung weniger Richter. Hieraus folgt der ziffermäßige Nachweis der nunmehr allerdings sehr erklärlichen Verlangsamung der Prozesse. Der Verfasser schließt seine lehrreichen Ausführungen mit den Worten: „Die hier angeführten Ziffern dürften, wenn man auf eine Beschleunigung der Erledigung der Prozesse hinwirken will, einen Weg dafür zeigen — ob noch andere Wege gangbar, bleibe dahingestellt —, einen Weg, für den es keiner Gesetzgebung bedarf, dessen Verschreiten vielmehr von den Justizverwaltungen abhängt: Vermehrung des Richterpersonals entsprechend der Zunahme der Geschäfte und nicht wie bisher Zurückbleiben der Richtervermehrung hinter dem Bevölkerungszuwachse!“

Der Kampf um den 10-Stundentag in Crimmitschau verliert mit jeder Woche mehr den Charakter einer lokalen Lohnbewegung und beginnt sich zu einem Arbeitskamps von prinzipieller Bedeutung auszugestalten. Es handelt sich um die Frage, ob es den Arbeitern gelingen wird, auf dem Gebiete, wo der Widerstand der Arbeitgeber gegen die Verkürzung der Arbeitszeit bisher am heftigsten gewesen ist und 11stündige Arbeitszeiten für Frauen, 12 stündige für Männer die Regel sind, einen Sieg davon zu tragen, der für die gesamte Zehnstundentagsbewegung einen wesentlichen moralischen Erfolg bedeuten

würde. In der nunmehr 13wöchigen Dauer des Streiks haben die Crimmitschauer Textilarbeiter und Arbeiterinnen eine hervorragende Ausdauer bewiesen. Obwohl die wöchentliche Streikunterstützung anfangs sich nur auf 4, 6 und 8 Mark belief und Hunger im Hause steter Gast war, obwohl die Arbeitgeber kein Mittel unversucht ließen, um die Arbeiter zum Abfall von der Bewegung zu veranlassen und Arbeitswilligen eine Gratifikation von 60—100 Mark in Aussicht gestellt haben sollen, sind von den 7000—8000 Streikenden bisher nach den neuesten Meldungen nur 155 abtrünnig geworden. Dabei wird der Kampf selbst unter den abtrünnigen Bedingungen geführt. Die Versammlungen der Streikenden werden unter nichtigsten Vorwänden aufgelöst, die Streikposten, obwohl der sächsische Minister einer Arbeiterdeputation ausdrücklich erklärte, daß Streikposten stehen erlaubt sei, polizeilich in Strafe genommen, ja zum Teil sogar vom Fleck weg verhaftet. Trotz allem dem besieglichen sich die Arbeiter einer würdigen Ruhe und Zurückhaltung. kaum ein Fall der Aufsehnung ist in den 13 Streikwochen gegen Polizeiorgane vorgekommen. Die Ausschichten auf eine baldige Beendigung des Streiks sind gegenwärtig recht trübe. Die Arbeitgeber haben alle Versuche einer friedlichen Beilegung, zu der sich die Arbeiter wiederholt bereit erklärten, ein kategorisches nein entgegengesetzt, während die Arbeiter, um so mehr, da ihnen jetzt aus allen Teilen Deutschlands Unterstützungen zufließen, nicht gewillt sein werden, den Kampf ohne einen vollen Erfolg aufzugeben. Am schlimmsten daran sind die kleinen Geschäftsleute in Crimmitschau, deren Hauptumschlag die Arbeiter darstellen und die durch den wochenlangen Streik geradezu ruiniert werden. Vielleicht gelingt es ihnen schließlich mit Hilfe der öffentlichen Meinung die Arbeitgeber zum Nachgeben zu veranlassen und zu einer Lösung des Konfliktes im Sinne des 10-Stundentages beizutragen. s. r.

Arbeitslöhne.

„Sämtlichen amtlichen Lohnnachweisungen ist in ihrer jetzigen Form kein Vertrauen entgegenzubringen.“ In diesem Schluß kommt Dr. L. Pieper in seiner wertvollen Abhandlung über die Vergarbeits im Ruhrrevier. Es fehlt an einer amtlichen Lohnstatistik, das ist eine alte Klage, und bei allen sozialpolitischen Untersuchungen tritt die Schwierigkeit zutage: Wie läßt sich eine gute Übersicht über die Löhne der Arbeiter eines besonderen Berufszweiges entwerfen? Soweit amtliche Quellen vorliegen, handelt es sich nur um Durchschnittslöhne, die kein zutreffendes Bild von der Lage der Arbeiter geben können. Es bleibt dann die private Untersuchung, das Ausfragen der Arbeiter. Es hat sich aber gezeigt, daß es unendlich schwer ist, fast unmöglich, auf diesem Wege genügend Material zusammenzubringen, das einen Vergleich und richtigen Schluß auf die Arbeiterverhältnisse zuläßt. Derartige Untersuchungen sind auch von Gewerkschaften gemacht worden, aber nur mit geringem Erfolg. Die zuverlässigste Quelle wäre das Lohnbuch, aber auch hier entziehen Schwierigkeiten, allein schon durch das Mißtrauen des Arbeiters, das er dem Fragenden entgegenbringt. Oft geben aber schon die Zeitungen die Möglichkeit, sich eine Vorstellung von der Höhe der Arbeitslöhne zu machen. So wurde vor einigen Wochen in einer Versammlung der Schraubendreher in Berlin berichtet, in der die äußerst schmerzhaften Lohnverhältnisse zur Sprache kamen. Die Stundenlöhne bewegten sich zwischen 58 und 32 Pfg., Hilfsarbeiter verdienen 25 bis 30, in besonders günstigen Fällen 35 Pfg., Dreherinnen erhalten 18 bis 15 Pfg. In ungünstigen Zeiten werden wöchentlich nur 18, 16 und 12 Mark verdient. Das gibt doch ein Bild von der Lage einer bestimmten Klasse von Arbeitern auch ohne amtliche Lohnstatistik und ohne Enquete. Ähnliche Angaben liegen sich noch zahlreich anföhren, es sollte aber nur einmal darauf hingewiesen werden, daß Versammlungsberichte und dergleichen auch Gerichtsverhandlungen treffende Erklärungen über die Lage der Arbeiter geben und deshalb Beachtung verdienen. s. r.

insel vorbei, in das Häusermeer hinein, dessen von der Donau getrennte Teile durch riesige, zumeist erst vor wenigen Jahren vollendete Brücken verbunden sind.

Wenig großstädtisch will es uns anmuten, wenn man beim Passieren dieser Brücken, von denen die berühmte alte Kettenbrücke vom Franz-Josephsplatz zum Tunnel durch den Ofener Schloßberg noch immer die begaunene ist, Brückenmaut entrichten muß. Wir trösten uns damit, daß ähnliche, längt in Großmutter's Kumpellammer gehörige Verkehrsbehindernisse ja selbst in den rheinischen Städten noch nicht ganz verschwunden sind, und haben überdies die Möglichkeit, für dieselben wenigen Kupferfeller, welche die Brückenpassage kostet, uns von einem der zahlreichen kleinen Propeller über den Strom setzen zu lassen.

Entzückende Blicke bieten sich dar, wenn wir auf der Ofener Seite uns auf einer kurzen Drahtseilbahn zu den Terrassen des Schloßes emporklimmen lassen oder auf den sich zur Höhe von 130 Meter über den Spiegel der Donau erhebenden Vloßberg hinaufsteigen, welcher der Umwandlung in einen prächtigen Stadtpark entgegengeht.

Besiebtiger aber ist eine Partie ins Ofener Wein- gebirge, sei es nun, daß man sich mit dem 160 Meter über die Donau emporkragenden Adlersberg begnügt, auf dessen Hängen der berühmte gleichnamige Wein wächst, der leider so selten in echter Beschaffenheit zu uns kommt, während dafür mit seinen Eitelkeiten ein um so ärgerer Mißbrauch getrieben wird, oder uns zum Zielpunkt die prächtige Villenkolonie auf dem dreimal so hohen Schwabenberge wählen, der durch eine Zahnradbahn auch den bequemen Reisenden zugänglich ist.

In Ungarn, wo noch bis zum Jahre 1848 das Latein als Sprache amtlicher Schriftstücke vielfach in Geltung war, und deshalb Küchenlatein und maffaronische Verse noch heute mehr gedeihen als anderswo, kuschelt das Sprüchlein:

Extra Hungariam non est vita
Et si est vita, non est ita

Diese hohe Meinung von der eigenen Lebensführung gründet sich auf die, wie gleich hier gesagt werden mag, in der Tat meist ausgezeichneten Leistungen von Küche

und Keller. Ein sogenanntes ungarisches Gulasch, wie man es in deutschen Restaurationen vorgefetzt bekommt, verhält sich zu einem echten gulyas oder paprikas wie die Nacht zum Tage, und wenn man sich erst einmal an den Genuß der höllisch scharfen Paprika gewöhnt hat, mündet auch dem deutschen Reisenden ein stark mit Paprika gewürztes halász-lé (Fischsuppe) oder die köstliche, aromatische töltöt káposzta (gefülltes Kraut) besser als der geschmacklose, fade Wischnasch des Cine-Marf-Diners unserer Massenafütterungsanstalten.

Die pièce de résistance bleibt aber natürlich immer der Wein, dessen Gedeihen der Bauer im Ofener Gebirge ein größeres Interesse entgegenbringt als seinen Getreidefeldern. Der Verfasser dieser Zeilen kennt aus seiner Jugend noch die Zeit, da man oft nicht wußte, wo man mit dem Wein hinsollte, wo man in guten Weinjahren in den Weinbergen den Wanderer förmlich nötigte, vom Most und den Trauben zu genießen, so viel er wollte, damit man den Trank der Liebe, die wundervolle Bacchusgabe, nicht wegschütten müsse, da man nicht genug Fässer für seine Ausgärung hatte. Diese Zeiten sind zwar vorbei und werden nie wiederkommen. Die modernen Verhältnisse haben auch den Weinbauern zu einem klugen Rechner gemacht, und obendrein haben Reblaus und Peronospora auch in der Umgebung von Budapest furchtbar gewütet. Dessenungeachtet zieht man aber noch heute wie vordem mit Körben, die bis an den Rand mit Kirantot Csirke (Bachendeln) gefüllt sind, zur Vesezeit in den Weinbergen hinaus, um dort bei Gelang und anderer Muffel in der Vertilgung des frisch gepreßten, süßen Mostes und alten Weines das Menschenmögliche zu leisten.

Bemerkenswert ist, daß gerade die nächste Umgebung der Stadt eine überwiegend deutsche Bevölkerung hat. In den Dörfern der Ofener Seite hören wir überall deutsche Laute, und diese Schwaben, die sich hier vor Jahrhunderten angesiedelt haben, geben noch heute dem Ofener Mag. den Charakter einer deutschen Stadt. Hier finden wir auch ne die sich dem Fremden von außen nur wenig verrätenden alten Weinstuben, denen der echte „Weinbeiker“ schon wegen der Qualität des Getränkes vor alle

Deutsches Reich.

Die Fraktionen im Reichstag. In den Reichstag (11. Legislaturperiode) werden am 3. Dezember die Fraktionen in folgender Stärke einziehen: 52 Deutsch-Konservative, 19 Mitglieder der deutschen Reichspartei, 30 Nationalliberale, 104 vom Zentrum (darunter 10 Belfen als Hospitanten), 10 von der Freisinnigen Vereinigung, einschließlich des Abgeordneten von Gerlach, 21 von der Freisinnigen Volkspartei, 6 von der Deutschen Volkspartei, 11 Antisemiten, 3 vom Bunde der Landwirte, 3 vom Bayerischen Bauernbunde, 81 Sozialdemokraten, 7 Belfen, 16 Polen, 1 Däne (Hessen), 10 Elsaßfranzosen. Keiner Partei werden angehören 6 den Konservativen nahestehende Mitglieder: Fürst Bismarck, v. Dellwitz, Kern, v. Derpen, Prischel, v. Lindenhofen, Baron de Schmidt und ein Liberaler, Degge. Der älteste Abgeordnete im Reichstag ist von Winterfeldt (Mentini), geboren am 2. März 1823; ihm folgen im Alter Dr. Hantzen, Graf Hompesch, Fürst zu Inn- und Ruppshausen, von Kardorff, Szmulka, Träger, von Strombeck, Dr. Bender v. Dellwitz. Das jüngste Mitglied ist Erzberger (Zentr.), geboren am 21. September 1875. Das Präsidium im Reichstage wird, wie man mit Sicherheit annehmen darf, auch in der ersten Tagung der 11. Legislaturperiode in den bewährten Händen des Grafen Ballerstein bleiben. Für den Posten des ersten Vizepräsidenten dürfte Dr. Udo Graf Stolberg-Wernigerode in Aussicht stehen. Als zweiter Vizepräsident wird von dem Reichstage fernbleibt, präsentiert werden. Es muß abgewartet werden, ob die Sozialdemokraten als die zweitstärkste Partei den Anspruch auf Mitbestimmung des Präsidiums erheben werden.

Aber Soldatenmißhandlungen wurde dieser Tage in der bayerischen Kammer verhandelt. Es lag ein sozialdemokratischer Antrag vor, der an das Kriegsministerium das Ersuchen richtete, dahin zu wirken, daß Offiziere und Unteroffiziere, deren Mißhandel, sei es durch aktive Bestrafung, sei es durch Mangel an pflichtgemäßer Beaufsichtigung, an systematischen Soldatenmißhandlungen nachgewiesen ist, unnahezu ausschließlich aus dem Heere entfernt werden. Nachdem Müller (München, Soz.) seinen Antrag begründet hatte, erklärten Serno (Zentr.), Wagner (lib.) und Dix (Freie Vereinigung) die Zustimmung ihrer Fraktionen zu dem Antrage. Hierauf nahm der Kriegsminister General von Mich das Wort und führte aus, er werde nach wie vor den leider in nicht geringer Zahl vorkommenden Soldatenmißhandlungen und dem Mißbrauch der Dienstgewalt mit aller Kraft entgegenzutreten. Er müsse gegen den Antrag aber ein formelles Bedenken erheben. Die Entfernung aus dem Heere könne nach dem Militärstrafgesetz nur auf Grund gerichtlichen Urteils erfolgen. Wenn die Tendenz des Antrages aber nur die sei, daß Soldatenmißhandlungen mit der Entfernung aus dem aktiven Heere geahndet werden sollen, so könne er sich gegen den Antrag nicht ablehnend verhalten. Der Antrag wurde darauf einstimmig angenommen.

9. ordentliche Bezirks-Synode.

A. Wiesbaden, 27. November.

Bei der heutigen vierten Sitzung der Synode spricht Herr Synodale Professor Knodt-Herborn das Eingangsgeset.

Als erster Punkt steht der Antrag des Agl. Konsistoriums, betreffend die Anstellung eines Kirchenbauemeisters für den Konsistorialbezirk Wiesbaden, auf der Tagesordnung. Der umfangreiche Antrag lautet in seinen wesentlichen Teilen: „Die Bezirksynode wolle beschließen: A. Die Synode wählt einen Kirchenbaumeister auf die Dauer der Synodalperiode und beauftragt ihren Vorstand, mit diesem Kirchenbaumeister einen Vertrag auf der Grundlage folgender Bestimmungen abzuschließen: Der Kirchenbaumeister übernimmt die Revision der sämtlichen Kirchen- und Pfarrgebäude des Bezirks in einem fünfjährigen

Turnus nach einem Plane, der dem Agl. Konsistorium zur Genehmigung vorzuliegen ist. In der Revision, die der Baumeister tunlichst im Hessein des Orts Pfarrers und eines am Ort selbst oder in der Nachbarschaft anwesenden Bauhandwerkers vorzunehmen hat, gehört die Aufnahme eines Protokolls über den Befund der betr. Kirchengemeinde gehörigen oder von dieser zu unterhaltenden Gebäude usw. usw. Für diese Arbeiten erhält der Kirchenbaumeister einen in vierteljährlichen Raten nachträglich zahlbaren Jahresbetrag von 1875 M., in welchem alle Vergütung für Auslagen, Hilfskräfte usw. einbegriffen sind. Wenn die Kosten der bei einer einmahligen Revision auszunehmenden Reparatur- bzw. Bauarbeiten den Betrag von 300 M. überschreiten, so sind dem Kirchenbaumeister auf besondere Klauddation für jede weiteren 100 M. der Anschlagssumme 5 M. zu vergütet. Wird die Herstellung der Unterlagen für Bauarbeiten vom Kirchenbaumeister verlangt, die mehr als 1000 M. kosten, so hat der Kirchenvorstand über die von ihm zu übernehmenden Kosten eine besondere Vereinbarung herbeizuführen. Die Aufstellung von Bauplänen und Kostenschätzungen übernimmt der Kirchenbaumeister gegen die in der Gebühren-Ordnung der Architekten und Ingenieure festgesetzten Sätze.“ Die Dienstausweisung für den Kirchenbaumeister, worin insbesondere auch vorzusehen ist, unter welchen Voraussetzungen der Genannte sich ausnahmsweise durch einen bewährten Gehülfen vertreten lassen darf, wird nach Anhörung des Kirchenbauemeisters von dem durch den Bezirksynodalausschuß verstärkten Agl. Konsistorium erlassen. B. Gehaltsbestimmung der Kosten wird in den Etat der Bezirksynodalkasse ein Jahresbetrag von 2500 M. eingestellt. Die Kosten für Herstellung von Unterlagen für Objekte von mehr als 1000 M. und die Gebühren für Baupläne und Kostenschätzungen haben die beteiligten Kirchengemeinden zu tragen. Herr Synodale Defan Bickel-Wiesbaden schlägt vor, zu sagen: „In der Revision, die der Baumeister tunlichst im Hessein des Orts Pfarrers, des Kirchenvorstandes usw. vorzunehmen hat.“ Der Agl. Bevollmächtigte, Herr Konsistorialpräsident D. Ernst, beantragt in Absatz B noch eine Bemerkung zuzufügen, daß außerhalb des einmal vorgesehene Jahresplanes liegende Reisen und Arbeiten besonders vergütet werden müssen, und ferner in Absatz A die Bestimmung des Konsistoriums von der Revision ausgenommen sind.“ Herr Synodale, Landgerichtsdirektor de Riem beantragt, einen Absatz C zuzufügen: Die bestehenden Rechte der Gemeinden gegenüber den staatlichen Baubehörden bleiben vorbehalten.“ Außerdem werden noch einige kleine redaktionelle Änderungen beantragt. Die Vorlage nebst den Zusatzanträgen wird darauf angenommen. Der Vorsitzende, Herr Defan Vogel-Kirberg, stellt darauf den Antrag, die Synode möge den Synodalvorstand ermächtigen, einen entsprechenden Vertrag mit Herrn Architekten Hoffmann-Herborn abzuschließen. Herr Landgerichtsdirektor de Riem und Herr Defan Ciba-H. Dohlem sprechen dagegen. Der Herr Vorsitzende zieht darauf seinen Antrag zurück. Herr Synodale Schröder-Dauborn stellt darauf den Antrag: „Die Synode beauftragt ihren Vorstand, während der diesmaligen Synodalperiode einen Baumeister zu wählen.“ Dieser Antrag wird angenommen. — Die Bezirksynode Marienberg stellt den Antrag: „Synode beschließt, an die Bezirksynode die Bitte zu richten, dahin wirken zu wollen, daß der § 77 Abs. 2 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung vom 4. Juli 1877 folgenden Zusatz erhält: „Von den Bezirksynoden können außerdem noch für kirchliche Liebestätigkeit auf Grund der Staatsteuerhebersrolle Ausgaben bis zum Höchstbetrage von 5 vom Hundert bewilligt und auf die Kirchengemeinden des Synodalkreises verteilt werden.“ Herr Synodale Defan Rammann-Hachenburg begründet diesen Antrag ausführlich. Der Antrag sowohl wie zwei Änderungsanträge des Herrn Synodalen Schröder wurden abgelehnt. — Die Bezirksynode

Raffa stellt den Antrag: „Hochwürdige Bezirksynode wolle darauf hinwirken, daß den nicht ordinierten Pfarramtskandidaten gestattet werde, in Noisfällen das heilige Abendmahl zu spenden und die Taufe zu erteilen.“ Aber jeden derartigen Fall müßte dann von dem betr. Kandidaten dem zuständigen Ortspfarrer und durch diesen dem Herrn Defan ein Bericht mit Begründung der vorhandenen Notlage eingeleitet werden.“ Der Antrag, der von Herrn Defan Wilhelm-Braubach begründet wird, wird abgelehnt. — Den Bericht der mit der Prüfung der Angelegenheit, betr. die Erhöhung der Organisten- und Vorlesergehälter, betrauten Kommission erhalten Herr Defan Grünlag-Weilburg. Die Kommission erkennt dankbar und freudig an, daß das Agl. Konsistorium eine Vorlage eingebracht hat, wodurch die Remunerationen für kirchliche Dienste der Lehrer eine Erhöhung erfahren, und stellt ihrerseits folgende Anträge: 1. a) die bewilligten Remunerationen sind als Mindestsätze zu betrachten; b) sofern nach Erhöhung der Besoldungen die in der Vorlage angegebenen Beträge noch ein Überschuss aus dem zur Verfügung stehenden Fonds vorhanden ist, soll derselbe zur Aufbesserung für die mit Besoldungen betrauten Lehrer verwendet werden; c) bei der Verteilung der verfügbaren Mittel soll nicht ein bestimmter Prozentsatz der Kirchensteuer maßgebend sein, sondern die gesamte Bedürftigkeit der Gemeinde; d) die Verteilung erfolgt durch das Agl. Konsistorium; e) dabei soll darauf gehalten werden, daß die zu unterstützenden Gemeinden nach ihren Kräften einen Beitrag zu der zu gewährenden Erhöhung der Besoldung leisten; f) die Gemeinden des Kreises Wiedenkopf nehmen für den Fall teil an diesen Unterstützungen, sofern der Herr Minister die für diesen Kreis beantragten Mittel nicht gewähren sollte. II. Agl. Konsistorium wolle der nächsten Bezirksynode eine Vorlage zugehen lassen, die den Entwurf zu einer kirchengesetzlichen Regelung der Besoldungen an Organisten und Vorleser enthält. Herr Konsistorialpräsident D. Ernst wendet sich gegen den Antrag II; man solle die Sache erst eine gewisse Zeit lassen und das weitere abwarten. Herr Landgerichtsdirektor de Riem ist dafür, daß der Absatz II entweder angenommen wird, wie er ist, oder fallen gelassen wird. Die Anträge werden angenommen; Position II jedoch nach Streichung der Worte: „der nächsten Bezirksynode“. Darauf wird die ganze Vorlage mit den vorgeschlagenen Änderungen angenommen. Die nächste Sitzung findet am Montagvormittag 10 Uhr statt. Der erste Punkt der Tagesordnung bildet der Entwurf eines Kirchensteuergesetzes des Konsistorialbezirks Wiesbaden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. November.

Lehrer-Perkussion. Herr Lehrer a. D. Balth. Behr beim früher in Altdorfendorf, jetzt in Diez wohnhaft, ist gelegentlich seines Übertritts in den Ruhestand der Adler der Inhaber des Hohenzollernischen Hausordens verliehen worden.

Einigkeit und Jelt. Unter welchen Umständen vor 60 Jahren in Frankfurt a. M. ein Geschäft angefangen werden mußte, zeigt eine dem „Frankf. Gen.-Anz.“ von Herrn F. Schaus vorgelegte Urkunde, die von dem Begründer des Geschäftes ihm hinterlassen wurde; sie lautet: Herr... welchem durch hochverehrlichen Rathschluß v. 17. October 1889 das Bürgerrecht dahier als Nürnberger Spielwarenhändler erteilt worden ist, hat heute den Buerger- und Vermögensstand geschworen, welcher lautet: Ihr sollet schwören einen leiblichen Eid zu Gott dem Allmächtigen, der freien Stadt Frankfurt u. deren Senat treu u. gehorsam zu seyn, ihrer u. gemeiner Bürgerpflicht zu wahren, ihr Bestes zu werben und nichts schaden sie zu thun, auch die Stadtverfassung nach Vorschrift der älteren Verordnungen u. Eränzungsakts, genau zu beobachten, sodann, daß ihr euer sämtliches Vermögen so ihr im Besitz habt, treulich offenbare u. nichts davon wie es Namen haben möge von euch

ging über den Kanal bis nach Rußland, und auch Amerika hat sie angenommen. Außer seinen geschäftlichen Angelegenheiten hatte er noch mannigfache Interessen. Seit 1887 war er konservatives Mitglied des Unterhauses. In Anerkennung seiner Verdienste und zahlreichen Wohlthaten machte die Königin Victoria ihn 1897 zum Baronet. In Sportkreisen wird Sir John Maple sehr vermisst werden, denn in den letzten Jahrzehnten haben wenige Männer eine so wichtige Rolle in der Rennwelt gespielt wie er. Obgleich er ein großer Vollblutzüchter war, hat er doch nie das Derby, das höchste Ziel des Ehrgeizes für einen englischen Pflücker, gewonnen. In der Verteilung seines Reichthums bei Lebzeiten tat er es Carnegie gleich, nur predigte er dessen Lehre schon seit Jahren. Das University College-Hospital ist ein prächtiges Denkmal seiner Nächstenliebe. Es mußte neu gebaut werden; aber man hatte weder das nötige Geld noch den Boden dazu. Maple ließ einige seiner alten Werkstätten niederreißen und löste dadurch die Platzfrage, und dann gab er zu dem Neubau 2 400 000 Mark.

Aus Kunst und Leben.

n. Eine Erfindung für elektrische Straßenbahnen. deren Urheber ein Ingenieur der Pacific Electric Company ist, macht in Fachzeitschriften viel von sich reden. Die Feder, die jetzt dazu benutzt wird, die Leitdrähte über den Schleifbügel gegen den Zuführungsdraht zu drücken, soll durch eine pneumatische Vorrichtung ersetzt werden. Der Vorzug besteht darin, daß eine engere Berührung mit dem Draht, dadurch eine größere Ausnutzung des Stromes und auch eine größere Fahrgeschwindigkeit erzielt werden kann. Wo erhebliche Geschwindigkeiten gewünscht werden und ausführbar sind, soll die neue Vorrichtung sich sehr bewährt haben. Die Schleifrolle oder der Schleifbügel liegt ständig dicht an dem Leitungsdraht an, wodurch ein beträchtlicher Verlust an Elektrizität vermieden wird, der sich andernfalls an der häufigen Funkenbildung verrät. Die Funken, die an den verschiedenen Stellen des Straßenbahnwagens auftreten, bedeuten stets eine Verschwendung an Kraft in Gestalt von Licht und Wärme. Außerdem hat der Erfinder die Vorkehrung getroffen, daß der pneumatische Druck sofort von selbst

ganzen modernen Lokalen den Vorzug gibt. Durch ein schmudloses Parierrehaus, dem nur selten noch ein Stockwerk aufgesetzt wird, gelangt man in einen ziemlich umfangreichen, zum Teil in einen Stiegenhof verarbeiteten Hof, um den ein offener, oben gedeckter Gang mit Säulen läuft, so daß das Ganze etwas an das Atrium eines alt-römischen Hauses erinnert. Eine kleine Kolonnade, hier von den Deutschen auch „Salettel“ genannt, gewährt Platz für einige Tische, an denen die wachsenden Eingeborenen nach der unsrem Volke nun einmal angeborenen Sitte Rannegieherei im wahren und im figurlichen Sinne des Wortes treiben. Hier kann man auch noch am leichtesten ein offenes Wort über die gegenwärtigen politischen Verhältnisse hören. Der echte Kernmagyar dagegen ist in diesem Punkte gegenüber Fremden ziemlich verschlossen. Er laut aber gegenüber dem nemet ember aus dem Deutschen Reich leichter auf als im Verkehr mit dem Deutsch-Ostreicher, und auch wenn die Wogen der Ausgelassenheit hoch gehen, wird man nie ein verlegendes Wort gegen deutsche Nationalität als solche vernehmen, da sich der Kernmagyar schon im Hinblick auf die Blüte selber ungefähr zur gleichen Zeit zur Einigkeit und Selbstständigkeit gelangten Nationalstaaten in vielen Punkten kongential fühlt.

Ein englischer Industriekönig.

Aus London wird berichtet: Ein Mann, dessen Tätigkeit für die Befolgung der modernen Häuslichkeit eine außerordentliche Bedeutung gewonnen hat, Sir John Blundell Maple, ist soeben in Chilwardburg, St. Albans, gestorben. Er war der Schöpfer des einfachen englischen Möbelstils, der auch bei uns so vielfach Anklang gefunden hat. In den Möbelindustrien seines Landes nahm er eine herrschende Stellung ein; aber er hat sich auch sonst im öffentlichen Leben viel betätigt. Der Schöpfer des „Stiles Maple“, wie man ihn wohl genannt hat, war im Jahre 1845 geboren als Sohn von John Maple, der das berühmte Möbelgeschäft in Tottenham-court-road mit einem Kapital von noch nicht 10 000 Mark begründet hatte. Wie sehr das Geschäft wuchs, erhielt

aus der Tatsache, daß er bei seinem Tode ein Vermögen von über 17 Millionen Mark hinterließ; bis dahin hatte es noch keiner in der Möbelbranche auch nur auf 5 Mil. Mark gebracht. Das Geschäft wurde vor 13 Jahren in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung verwandelt mit einem Kapital von 40 Millionen Mark und es beschäftigt jetzt im Hauptquartier allein etwa 3000 Personen. Nachdem Sir John Maple seine Erziehung im College beendet hatte, vervollkommnete er sich in allen Zweigen des väterlichen Geschäftes, so daß er bei dessen Umwandlung in eine Gesellschaft die Stelle eines Direktors auf Lebenszeit erhielt. Die große Ausdehnung des väterlichen Geschäftes, in das er als Sechzehnjähriger trat, ist zum größten Teil seiner Energie und seiner Thätigkeit zu verdanken. Er lernte die Kunstschlerei und Tapezierarbeit gründlich kennen und schuf nun das Genre, das ein prägnanter Ausdruck des englischen Geistes ist. Der Engländer ist vor allem praktisch, er liebt wohl eine gewisse Eleganz, die aber weder seiner Bequemlichkeit noch der Hygiene schaden darf; niedrige und tiefe Lehnhühle, in denen man sich inmitten eines geschäftigen Tages ausstrecken und ein Schläfchen halten kann; dagegen leichte und einfache Rohrühle, die man bequem nach Bedarf von einem Ort zum anderen trägt; große Schreibtische voller Schubladen, die sich mit einem Griff durch das Schließen des Schreibtisches schließen; Betten aus immer glänzenderem Messing oder lackiertem Kiefernholz; gerade Formen, wenig Hierat und vor allem Dauerhaftigkeit. Nachdem dieses einfache Genre einmal geschaffen war, hat Maple seine Herstellung entwickelt. Er hat den Stil der Königin Anna und den Stil Adams vereinfacht, nur ihre praktischen Ideen bewahrt und sie in weichen Holz oder Mahagoni überseht. Er hat auch Zitronenholz verwendet und leichte, reizende Boudoirs und Salons gemacht. Maple war der erste, der dem Publikum, wie es heute allgemein üblich wird, in seinen Verkaufsräumen Salons, Wohn-, Bibliothek-, Ankleidezimmer zeigte, nicht mehr aufgeschauelte Möbel, sondern fertig eingerichtete Zimmer mit Teppichen, Gardinen, Blumen in einer Vase und einer Zeitschrift auf dem Tisch. So sah der Käufer mit einem Blick, was er brauchte. In einigen Jahren füllte England seine Villen, seine Häuser, seine Hotels und seine Schlösser mit Maple-Möbeln, und die Mode

hinterhalten noch verschwiegen worden, so wahr auch Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Geschehen Frankfurt d. 27. Mai 1840. Stadt-Kanzlei der Kath-Schreiberei Dr. Jost.

Der Kurverein hält heute Samstag, den 28. November, abends 8 1/2 Uhr, im Saalchen des „Hotel Dahn“, Spiegelgasse 15, eine Vorstandssitzung ab.

Schießübungen. Das 2. Nassauische Infanterie-Regiment Nr. 88 zu Mainz hält in der Zeit vom 1. bis 9. Dezember auf dem Schießplatze bei Ramdach, in dem Gelände des Sichteriales, geschnittmäßige Einzel- und Gruppen-Schießübungen mit scharfen Patronen ab. — Das gefährdete Gelände darf während der angegebenen Zeit des Schießens wegen der damit verbundenen Gefahr unter keinen Umständen betreten werden und wird durch Sicherheitsposten abgesperrt. Den Anordnungen der letzteren ist unweigerlich Folge zu leisten.

Vorbildlich für Wiesbaden. Eine Einrichtung, die sich für alle Großstädte sehr empfiehlt, hat jetzt die städtische Tiefbau-Deputation in Berlin beschlossen. Um die ewigen Budgetkrisen einzuführen, die dadurch entstehen, daß die einzelnen Verwaltungen unabhängig von einander bald nach den Gas-, bald nach den Wasserleitungen, bald nach den Kanälen, werden jetzt diese Arbeiten einheitlich der städtischen Bau-Deputation übertragen, die sie auf Kosten der einzelnen Verwaltungen systematisch vornimmt.

Ausstellung. Vielen Wünschen entsprechend, werden diejenigen Gegenstände (Pläne, Zeichnungen, Modelle, Bilder usw.), mit welchen unsere Stadt die Dresden-er Ausstellung beschickt hatte, vom Sonntag, den 6. Dezember, ab bis einschließlich Sonntag, den 13. Dezember, im Festsaal des Rathhauses ausgestellt. Die Ausstellung, zu welcher jedermann freien Zutritt hat, ist täglich vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 4 Uhr geöffnet. Die Ausstellungsgegenstände waren zwar, ehe sie nach Dresden gingen, im Bürgeraal kurze Zeit ausgestellt, doch der Festsaal bietet mehr Raum, und daher wird die Ausstellung, die ein sehr interessantes Bild von der Entwicklung der Stadt und einzelner Betriebe derselben, insbesondere des Straßen- und Kanalbaues, gibt, viel übersichtlicher werden.

Getreide-Normalgewichte. Auf Grund der in sieben Kreisen des vormaligen Herzogtums Nassau vorgenommenen Abmessung und Abwiegung des Getreides der diesjährigen Ernte sind die Normalgewichte der einzelnen Fruchtgattungen wie folgt ermittelt worden, das Weizen: Roter Weizen 78 Kilogramm; Weißer Weizen 74 Kilogramm, Korn 78 Kilogramm, Gerste 65 Kilogramm und Hafer 49 Kilogramm.

Neue Fünzigpennigstücke. Im Finanzauschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung teilte der Finanzminister mit, daß ein neues Modell für die Fünzigpennigstücke angenommen sei und daß die Neuprägungen demnächst beginnen werden. Die neuen Stücke sind etwas kleiner, aber dicker als die bisherigen. Die Neuprägung von Zwanzigpennigstücken sei noch eine offene Frage.

Eine neue Schießbrille, die namentlich für die Benutzung beim Militär empfehlenswert erscheint, ist vom Wächstener Erfinder in Landau erfunden worden. Jeder, der sich beim Schießen einer Brille bedienen muß, hat die Erfahrung gemacht, daß die Verwendung eines gewöhnlichen Augenglasses fühlbare Mängel hat. Man hat diesen allerdings auf verschiedene Weisen abzuwehren versucht, aber mit geringem Erfolg, da die betreffenden Vorschläge immer ein Einstellen der Brille vor dem Schuß nötig machen. Da nun namentlich der Soldat im Ernstfalle beide Hände braucht, so kann er vor der Abgabe eines Schusses nicht erst das Gewehr aus der Hand legen und seine Brille instandsetzen. Der Nützlichste vom Augenarzt erhobene Einwand gegen den Nutzen der bisherigen Schießbrillen richtet sich darauf, daß die Pupille des Auges nicht in jeder Lage durch die Mitte des Glases sieht. Er hat diesen Fehler durch die Einschaltung einer besonderen Ziellinse zu beseitigen versucht und nach langem Probieren auch die Stellung gefunden, in der

eine solche Ziellinse den Bedürfnissen des Auges die besten Dienste leistet. Sie stört den Brillenträger beim gewöhnlichen Sehen gar nicht, gibt aber die Gewähr, daß das Auge beim Schießen unter allen Umständen durch die Mitte des Glases sieht, indem sie bei jeder Stellung des Schützen stets im rechten Winkel zur Ziellinie steht. Der Schütze ist deshalb stets schußbereit. Die „Zentralzeitung für Optik und Mechanik“ gibt eine eingehendere Schilderung der Erfindung und veranschaulicht sie durch Abbildungen.

Eine neue Art von Spitzbube macht toben die kleineren Gasthöfe unruhig. Er lagert sich in den Gasthöfen ein und flieht beim Verlassen seines Zimmers am frühen Morgen sämtliche Überzüge der ihm zugänglichen Betten. In zwei Gasthöfen hat der Spitzbube mit Glanz operiert und auch in unseren Nachbarstädten hat der Dieb eine Anzahl Gasthöfe in der gleichen Weise befallen.

Vereins-Nachrichten.

Der Wiesbadener Unterhaltungs-Bund hält heute Samstagabend 8 Uhr im Saal der Stadt-Frankfurt, Webergasse 37, eine außerordentliche Haupt-Versammlung ab, um über die in derselben vorzunehmenden abgeänderten Satzungen Beschluß zu fassen. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert ausfälliges Erscheinen der stimmberechtigten Mitglieder.

Für den 2. Besprechungabend des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, E. S., welcher am Samstag, den 28. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im neuen Saal des Restaurants „Friedrichshof“ stattfindet, hat die Vereinsleitung das Thema „Die Baugenossenschaften und ihre Bedeutung für den Hausbesitzer“ gewählt. Von dem Standpunkt „Recht für alle“ ausgehend, kann die staatliche Subventionierung der Baugenossenschaften, die bereits über 140 Millionen beträgt, nicht gebilligt werden. Die städtischen Parlamentarier, Volkswirtschaftler, Finanzkapitalisten usw. auch der Hausbesitzer. Wegen die Genossenschaften, welche auf Zuschüsse beruhen, ist nicht einzuwenden und der Hausbesitzer hat dagegen noch nie einen Einspruch erhoben. Aber daß sich aber die Staatshilfe als schädlich für die Genossenschaften selbst erwies.

Der „Lieber-Verein“ hält am Sonntag den 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr beginnend, im Saal der Turngesellschaft, Beltrichstraße 41, ein Tanzfranzösisches, verbunden mit musikalischer und humoristischer Unterhaltung, ab.

Erdenheim, 27. November. Sonntag, den 6. Dezember d. J., abends 7 Uhr, eröffnet der Männergesang-Verein „Gemütsfreud“ durch ein Konzert mit darauffolgendem Ball im Gasthaus „Zum Engel“ den Reigen der hier im Winter stattfindenden musikalischen Veranstaltungen. Der Verein steht unter der Leitung des Herrn Linde-Wiesbaden und wird die Feier zu einer ganz besonders gelungenen gehalten. Nach dem reichhaltigen und sorgfältig ausgewählten Programme werden die Chöre „Sommerlied“ von Max Bruch, „Rachitauer“ von Storck, „Über ein Ständlein“ von A. Fuchs und „Der traurige Busch“ von Fr. Silcher zu Gehör gebracht. Dem humoristischen Teile wird durch die Vorträge einiger der berühmtesten Kompositionen von Reuter Rechnung getragen werden. Außerdem kommen die Gesangsstücke „Das verunglückte Jubiläumshändchen“ von Jungbühnel und „Die Flora“ oder „Der blaue Birne“ von W. Hoff zur Aufführung. — Bei der letzten Personenzählung am 1. d. M. wurden 798 männliche und 758 weibliche Personen über 14 Jahre, sowie 947 Kinder, zusammen 2095 gegen 2092 im Vorjahr, gezählt. Es ist also eine Zunahme von 104 Personen zu verzeichnen. Zu bemerken ist ferner, daß die Zahl der männlichen Personen über 14 Jahre die der weiblichen um 87 übersteigt. — Bei der kürzlich hier stattgefundenen Wahl der Wahlmänner zur Wahl von Kreis- und Abgeordneten, wurden die Herren Heinrich Konrad Born, Heinrich Stein, Heinrich Friedrich Stein, Philipp Peter Dorr und Georg Stoll zur Wahl.

Wiesbaden, 27. November. Der größte Zigarrenfabrikant von Hessen, Danbelsbrücker Karl Klingendorff, ist an einem Schlaganfall gestorben.

Mainz, 27. November. Rheinpegel: 1 m 68 cm gegen 1 m 60 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Das Drama eines Professors. Vor dem Gerichtshof in Jotomir, der Hauptstadt des russischen Gouvernements Wologda an der österrussischen Grenze, wurde vor einigen Tagen ein Prozeß zu Ende geführt, der als Kulturbild aus dem Osten Interesse verdient. Die Frau des Gymnasialprofessors Pantelmonow hatte seit etwa drei Jahren ein Verhältnis mit

einem gewissen Onacowicz unterhalten. Jeder durch Witzen noch durch Trübungen, noch durch gerichtliche Intervention gelang es dem Gatten, die Frau zur völligen Verhättnislosigkeit zu bewegen. Am 21. März d. J. erfuhr der Professor, daß Onacowicz mit Hilfe der Frau sogar ein eigenes Quartier in des Professors Hause sich eingerichtet habe, und zwar auf dem Dachboden. Die heftigen Vorwürfe des Mannes, sowie sein kategorisches Verlangen, Onacowicz endgültig die Tür zu weisen, beachtete die Frau nicht und gewährte ihrem Liebhaber, der gerade an der Hausgasse zog, in Gegenwart ihres Mannes Einlaß. In dem aufgeregten Streite, der sich nun entspann, schoß der Professor dreimal auf seinen Nebenbuhler, der schwer verletzt zusammenbrach und bald darauf im Spital verschied. In der in der vorigen Woche durchgeführten Verhandlung machte das Dienstmädchen des Ehepaares, das als Zeugin einvernommen wurde, nähere Angaben über das Verhältnis. Soweit der Professor das Haus verließ, um seinem Berufe nachzugehen, habe sich Onacowicz von seinem Dachbodenzimmer in die Wohnung des Pantelmonow begeben, habe hier die Mahlzeiten eingenommen und sich wie ein Hausgenosse gefühlt; aber auch wenn der Gatte betrugeliebt und in seinem Studierzimmer mit Arbeiten beschäftigt war, wachte sich die Frau mit Onacowicz zu unterhalten; sie konvertierte mit ihm mittels einer durch den Kamin hergestellten Verbindung. Die sechs-jährige Tochter des Ehepaares deponierte, sie sei zwar über die intimen Beziehungen ihrer Mutter zu Onacowicz unterrichtet gewesen, habe sich jedoch nicht weiter um die Sache gekümmert, da es eine Duzenangelegenheit ihrer Mutter gewesen sei und sie jedem Menschen seine Freiheit lasse. Die Geschworenen läßt unter Hinweis auf die näheren Umstände der Tat und die begriffliche hochgradige Aufregung des Angeklagten einen Freispruch.

Vermischtes.

Ein Überfall im Kaukasus. Aus Petersburg wird über einen Angriff von Räubern auf einen Engländer in Chasaw-Jurt im Kaukasus berichtet: Der Engländer Mr. Williamson, der Geschäftsvorsteher einer englischen Firma, die einen großen Handel durch Holzexport unterhält, war an dem Tage, wo der Überfall auf ihn gemacht wurde, mit seiner Schwester und mit einer Summe von 100 000 Mark von Jukawepol zurückgekommen. Gegen 7 Uhr abends brachen sechs Räuber plötzlich in sein Zimmer ein. Da der Angegriffene ganz benommen vor Überraschung war, war er nicht imstande, sich zu verteidigen und seine Angreifer brachten ihm mit ihren Dolchen eine Anzahl schwere Wunden bei und forderten ihn unter Drohungen auf, das Geld auszuliefern, das in seinem Besitz war. Mit einem Schrei, der seine Schwester warnen sollte, „retzt dich, wir sind überfallen“, — fiel Williamson zu Boden, ergriff beim Fallen aber noch einen ungeladenen Revolver. Als die Räuber ihr Opfer jetzt mit einer Waffe in der Hand saßen, wichen sie in einen Seitenraum zurück, da sie fürchteten, daß er feuern würde und dadurch Alarm schlagen würde. Mit Aufbietung der letzten Kräfte verließ Williamson die Tür des Zimmers, in das die Räuber sich zurückgezogen hatten, und es gelang ihm, durch das Fenster zu entkommen. Vor dem Hause fand er einen Wagen und ein Pferd und fuhr zu den Offiziersquartieren der Regimentsbaracken, die in der Nähe seiner Wohnung lagen. Dort hatte er nur noch die Kraft, eine Bitte um Hilfe vorzubringen, dann brach er, aus achtzehn Wunden stark blutend, zusammen. Die Offiziere eilten sofort zu der Schwester, um sie zu retten, und sie verjagten die Räuber, die jedoch schon die beiden Diener des Hauses ermordet hatten. Trotz der schweren Verwundung wird Williamson wohl genesen. Seine Haltung wird sehr bewundert, da die Räuber im Kaukasus Bewohner zählen ihnen sogar große Summen, um vor Überfällen sicher zu sein.

Die Kanonen des Kaisers der Sahara. Jacques Lehndy, der noch immer im Savoy-Hotel in London weilt, vervollständigt ruhig, aber schnell seine Rüstungen für die Befreiung seines Kaiserreichs der Sahara, das er in der Tat ja noch nicht erobert hat. In Paris hat er eine große Menge Raufgewehre, Maximgeschütze, Hand-, Hotchkiss-Kanonen und Munition gekauft. Alles ist über London nach den Kanarischen Inseln geschickt worden. „Seine Majestät“ hat auch in London

nachläßt, wenn die Schleifrolle vom Draht abgleitet; während jetzt in solchen Fällen die Stange nach oben geschleudert wird und zur Beschädigung der Oberleitung Anlaß geben kann, fällt sie bei der neuen Vorrichtung herunter, ohne jedoch bis auf das Dach des Wagens zu gelangen. Nachdem der Wagenführer die Stange wieder zur Berührung mit dem Leitungsdraht gebracht hat, tritt der Luftdruck wieder in Tätigkeit, sobald der Wagenführer einen Hebel am Ende des Wagens eingestellt hat. Die Erfindung scheint nach dieser Beschreibung so viele Vorzüge zu haben, daß man erwarten darf, sie werde ihren Weg von Amerika zu uns finden.

Ein bewegtes Leben. Aus Kassel wird dem „D. L.“ geschrieben: Im Elisabeth-Hospitale erlag (wie wir schon berichteten) einem Gallenleiden Otto Engelbert Freiherr v. Radel, ein Mann von bewegter, fast abenteuerlicher Vergangenheit. Er gehörte als Offizier der päpstlichen Garde an, trat in Napoleonische Dienste und ging dann mit der französischen Expedition nach Mexiko, wo er später in die Dienste des Kaisers Maximilian trat und bis zum Oberstleutnant aufstieg. Zahlreiche Siege hat er gegenüber den Aufständischen errufen helfen, bis schließlich mit dem Sturze und Tode seines Kaisers auch seine Offizierslaufbahn ein jähes Ende fand. Er wurde dann Sprachlehrer und Journalist in Mexiko; bekannt wurde er durch seine zahlreichen Artikel über Kaiser Maximilians Hinrichtung, deren Augenzeuge zu sein er gezwungen war, sowie über die mexikanische Kaiserperiode im allgemeinen. Als er älter wurde, lehrte er nach Deutschland zurück, wo er sich mit historisch-literarischen und kulturhistorischen Arbeiten befaßte. Mit besonderem Stolz nannte sich der alte Herr einen Freund des Präsidenten Diaz von Mexiko, der den Deutschen bekanntlich großes Wohlwollen entgegenbringt.

Vom Büchertisch.

Vortreffliche Studien über „Die Frau in der modernen Literatur“ veröffentlicht J. Wegand (Bremen, Verlag von Karl Schünemann, Preis 1 M.). Bescheiden nennt er die kleinen Einzelaufsätze „Plandereien“, aber sie erheben sich doch bisweilen zum Essay. Ein gesundes, mild objektives Urteil erkreut durchweg, wenn man auch bisweilen eine kräftigere Ton-

art wünschen möchte. Mit Recht bezeichnet er Clara Viebig und Ricarda Huch, allerdings zwei diametral verschiedene Naturen, als die bedeutendsten Talente unter den modernen Darschillerinnen, daneben aber wird Vertha v. Sutner doch etwas zu hoch taxiert. Die einleitenden Seiten zeigen den Verfasser auch als gewandten literarhistorischen Darsteller. Alles dringt nicht gerade sehr in die Tiefe, aber gibt dafür um so sicherere Umrisse. — r.

Auf jedem Gebiete der Kunst ist für den Anfänger ein tüchtiger Führer unerlässlich notwendig. Der Engländer Carlisle hat für angehende Dichter ein kleines, in England äußerst beliebtes Buch geschrieben, das nunmehr auch in deutscher Ausgabe im Verlag von Otto Walter in Ravensburg zum Preise von 1.20 M. erschienen ist. Knapp und klar in seiner Fassung bespricht das Büchlein in anregender Form alle Grundbedingungen künstlerischen Schaffens, ferner Art und Verwendung der Materialien, Methoden des Arbeitens, sowie die technischen Besonderheiten in den verschiedenen Zweigen der Dichterei, unter Reim Hervorheben des für den Anfänger Bedenklichen. Gewissenhaftes Befolgen dieser Punkte wird beim Studium über vor Fortschreiten nicht praktischen Winken über die mannigfache Anwendung der Farben in der Landschaftsmalerei bildet eine wertvolle Beigabe des empfehlenswertesten Büchleins.

Die Sprache der Ärzte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sprachen die Ärzte in den Hörsälen der Universitäten und am Krankenbette lateinisch. Dann wurde ihre Fachsprache deutsch, freilich allenfalls nur im Sagensinne; die Hauptwörter, Eigenschaftswörter und meist auch die Zeitwörter blieben ihrem Ursprung nach lateinisch oder griechisch. Dazu sind im Laufe der neueren Zeit noch französische und englische Sprachbrocken getreten, nur alten Tabes die crise gastrique, zur Epilepsie das grand und petit mal, zum Collaps der shock. Bei der Bildung von Namen für neue Leiden oder neue Heilmittel hat man wieder aus dem klassischen Sprachschatz geschöpft. Daher Toxin und Antitoxin, Asepsis und Antiseptis, desinfizieren und sterilisieren. Mitten unter diesem Sprachgemisch finden sich freilich noch gute deutsche Ausdrücke wie Ausmehlung, Betäubung, Geschwulst, Schloßflut usw., aber es scheint, als würden sie von vielen Ärzten angestrichelt und durch fremde Wörter ersetzt, die bekanntlich immer kürzer und treffender sind als die deutschen. Man vergleiche nur Carcinom und Krebs, Anaesthesierung und Betäubung, Apoplexie und Schlagflut, Epilepsie und Fallsucht, Incision und Einschnitt, Dysenterie und Ruhr! — Daß eine Reihe von ärztlichen Fachausdrücken fremdlichsprachen noch unentbehrlich ist, mag zugegeben werden. Daß es aber selbst in wissenschaftlichen Werken jetzt schon möglich ist, ohne den sonst beliebten Schwall von Fremdwörtern auszukommen, beweist die klar-berühmte und dabei gut deutsche Schreibweise bedeutender Ärzte wie Gerhard, Virchow, König und Waldeyer. In einem Aufsatz über die Sprache der Ärzte sagt Virchow: Die Intensität der Kauterisation muß pro-

portional sein der Intensität der Blennorrhöe, heißt es bei berühmten Autoren. Ich rat dem Schüler: Je härter die Eiterung, desto stärker die Abzug.“ Das ist klarer und kürzer und bezieht den falschen Gedanken, daß in dem Wortgefüge ein besonderes Geheimnis hege.“ Die Rücksicht auf die Wissenschaft fordert demnach die Bevorzugung des Fremdausdrucks nicht. Die Rücksicht auf den Kranken aber ebensowenig. Denn dieser versteht das ärztliche Ausrufen nicht, und der Arzt, der sich etwas durch geistliche Worte ein besonders Ansehen bei ihm zu verschaffen beabsichtigt, stünde ja auf gleicher Stufe mit den Quacksalbern vergangener Zeiten. Ärzte, die ihre Muttersprache auch im Berufsverkehr auf ihrem Rechte bestehen wollen, aber vielleicht noch im Zweifel über diesen Punkt sind, können den Ausdrucksdruck finden, seien auf das vom Übersetzer Dr. Kunow herausgegebene Verdeutschungsbuch „Die Heilkunde“, Berlin, Verlag des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Preis 60 Pf., hingewiesen. In Wiesbaden bei Moriz u. Münzel, Wilhelmstraße 52.

Alle Märchen der Kinder neu erzählt. Von Elisabeth von Rathenau. Mit mehr als 40 reizenden Bildern (meist in Silberlinien) von Otto Rosenfeld und einer Beigabe von 4 Folianten mit den Märchenbildern, 1.20 M. Gebauer-Schwesche, Halle o. S. Das ist ein Buch für den deutschen Weihnachtsfest, wie leicht kein zweites. Schlichte Märchen ohne schmückendes und pädagogische Aufdringlichkeit, doch äußerst frisch und lebendig erzählt. Dazu die reizenden Illustrationen des Karlsruher Künstlers, eines unserer ersten Modernen — im besten Sinne des Wortes. Das Buch wird das beste Geschenk nicht nur der Kinder sein, sondern auch derer, die ihnen die Gabe bescheren. Eine besondere Freude wird den kleinen Lesern damit gemacht, daß als Anhang eine Anzahl deutscher-Postkarten beigelegt werden, die dem Buch entnommen werden können, ohne es zu beschädigen, und die jederzeit zu ergänzen sind, da diese Karten gleichzeitig als Serien herausgegeben werden.

Gustave Flaubert, der mit Jola und Daudet die französische Literatur zu einer vorher nie erreichten Höhe des Stils emporgeführt hat, einer der bedeutendsten künstlerischen Begründer und Vertreter der naturalistischen Dichtung in Frankreich, erweist sich in dem ihm gewidmeten Bande der Seemannschen kleinen Unterhaltungs-Bibliothek als ein Künstler der Größe. Der Band Perodias (Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger, Preis 1 M.) umfaßt die drei Geschichten: „Perodias“, „Ein schlichtes Herz“, „St. Julien, der Jäger“, von denen jede einzelne Vorzüge hat, die sie zu einem Meisterwerk heben. „St. Julien, der Jäger“ ist von geradem legendarischer Stimmung erfüllt, ähnlich wie er uns auf den Glasgemälden in den berühmten französischen Kathedralen entgegentritt, und „Perodias“ ein Stoff, der wie kein anderer das Zeitgemäße anregt, muß von jedem, der auf literarische Bildung Anspruch erhebt, gewürdigt werden; übrigens gestattet ein Vergleich mit den zahlreichen anderen Autoren, die das gleiche Thema künstlerisch behandelt haben, einen tiefen Blick in die so jämer ergründliche Seele Flauberts.

10 000 moderne Gewehre und Maxim- und andere kleine Feldgeschütze gekauft, die in Rüstschiffen nach der unteren Themse befördert und nachts mit größter Heimlichkeit eingeschifft wurden. Auf den Frachtbriefen waren sie als "Korn" bezeichnet und in Kisten mit dem Zeichen "D" innerhalb einer Route — wahrscheinlich der Anfangs- und Endbuchstabe von Lebandy — verpackt. Auch ihr Bestimmungsort waren die Kanarischen Inseln. Lebандыs Agenten rekrutieren eifrig ein Heer in der Schweiz und in anderen Teilen des Kontinents. Eine Truppe von 500 alten Soldaten soll unter der Fahne des "Kaisers" dienen und die Eingeborenen im Gebrauch moderner Waffen unterrichten. Das Heer soll unter dem Befehl eines britischen früheren Obersten stehen. Pariser Finanzleute, die Lebанды kennen, bezeichnen ihn als einen thätigen Geschäftsmann. Sie sagen, es liege viel Methode in seiner Betätigung, da das "Kaiserreich", das er begründet zu haben behauptet, ein großes fruchtbares Land enthält, das hinter dem sandigen Teil an der Küste zwischen Kap Juba und Kap Bogador sehr reich an Mineralien ist. Der "Kaiser" beabsichtigt, in seinem Lande zuerst einen Landungsplatz für seine Dampfer zu bauen. Die Pläne dazu sind schon entworfen. Außer den sechzig Millionen Mark, die Lebанды jetzt besitzt, wird er von seiner Mutter weitere 100 Millionen Mark bekommen. Ein bedeutender Pariser Finanzmann meint, daß Lebанды mit seiner "Kaiserreich"-Idee sein riesiges Vermögen noch bedeutend vergrößern könne.

Die Raupenplage in Neu-Süd-Wales nimmt, wie aus Sydney berichtet wird, einen erschreckenden Umfang an, und die Landwirte beginnen für die prächtigen Felder zu befürchten, die der kürzlich gefallene schöne Regen gebracht hat. Die Invasion erstreckt sich jetzt vom südlichen Teil von Neu-Süd-Wales zum westlichen Rande der Kolonie. Eisenbahnzüge müssen oft halten, weil die Schienen durch die zerquetschten Körper der Raupen schlupfrig sind, die den Bahnstrang in zahllosen Ringen freuzen. Ein ungewöhnlicher Anblick bot sich bei Bathurst, wo eine wandernde Schar von Raupen, die, wie Augenzeugen berichten, mehrere Zoll hoch war, den Kaiser in einer Koppel von 17 Acker Größe und den Weizen eines danebenliegenden Feldes in wenigen Stunden gänzlich verzehrte. An vielen Stellen ist das Gewebe durch die gefräßigen Insekten fast völlig vernichtet.

Ein seltener Bankdirektor. Beim Empfang der neugewählten sächsischen Landtagsabgeordneten wurde dem König Georg auch der Bankdirektor Ulrich mit den Worten: Herr Direktor Ulrich, Vertreter des 80. königlichen Wahlkreises, vorgehellt. Der König fragte: "Was sind Sie für ein Direktor?" Hierauf, nach dem "Zwischen Tagblatt", Herr Ulrich: "Ich bin einer von den wenigen, die noch nicht sitzen." Der König drehte sich lauschend um und meinte: Also einer von der besseren Sorte. — Ein anderes Scherzwort wird in der "Halleischen Zeitung" erzählt: Eine Grube hatte eine Zeitlang die Anfertigung ihrer Brickets eingestellt. Der Betrieb soll jetzt wieder eröffnet werden, und zwar mit der Herstellung einer neuen Brickettsorte mit dem Aufdruck Bankdirektor. Der neuen Art wird nachgesagt, daß sie gut durchbrennt, ohne Asche zu hinterlassen.

Letzte Nachrichten.

wb. Mannheim, 27. November. Bei den Verhandlungen über Schiffsabgaben und Getreideverträge in der Mannheimer Produktenbörse wurde am 26. November 1903, der "Neuen Bad. Landesztg." zufolge, von 200 versammelten Interessenten folgende Resolution gefaßt: "Die heute in der Börse zu Mannheim versammelten Getreidehändler, Müller und Spediture aus Süd- und Norddeutschland schließen sich den in der Eingabe des Vereins deutscher Handelsmüller an den Bundesrat im Oktober v. J. enthaltenen Darlegungen vollständig an. Sie bitten den Bundesrat ganz ergebenst, die im Zolltarifgesetz vom 25. Dezember 1902 ausgesprochene Ausfertigung von Getreide usw. von dem alten übrigen Einfuhrtarif eingetragenen Zollkredit zu befreien. Durch die Aufhebung des Zollkredits für Getreide usw. werden viele deutsche Müller, Getreidehändler und Spediture, und zwar gerade die Betriebe mittleren Umfangs, genötigt werden, ihren Geschäftsbetrieb wesentlich einzuschränken, bzw. ganz aufzuheben, während ein volkswirtschaftlicher Vorteil aus der Aufhebung des Zollkredits nach keiner Richtung hin zu erwarten ist. Bei dem Referat gegen die Schiffsabgaben kam folgende Resolution zustande: "Die am 26. November 1903 in Mannheim versammelten Vertreter des deutschen Getreidehandels, der Mühlenindustrie und des Schiffsverkehrs erklären die Wiedereinführung von Schiffsabgaben auch auf den natürlichen Wasserstraßen für einen verkehrspolitischen Rückschritt von verhängnisvoller Wirkung für den deutschen Handel und das deutsche Gewerbe und sprechen die Erwartung aus, daß jeder Versuch, die Abgabefreiheit unserer Ströme durch Abänderung der Reichsverfassung oder der Rheinischschiffahrtsakte aufzuheben, als gegen das Lebensinteresse der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung gerichtet, energig bekämpft wird". Diese Resolution wird gedruckt werden und sämtlichen deutschen Regierungen, dem Bundesrat, dem Reichstag, dem Reichskanzler und einer großen Anzahl Reichstags-Abgeordneter zugehen.

wb. Colon, 26. November. Die koloniale Regierung erklärte die Häfen von Cartagena und Sabanilla für Schiffe von und nach hier für geschlossen.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 27. November. Am heutigen Marke war das Angebot von sämtlichen Getreidearten sehr stark und übte die Preise unverändert. 100 Mto Weizen, Rogg. und Hafer, 16 M. bis 18 M. 25 Pf., 100 Mto Korn, Nassanisches und Hafer, 18 M. 25 Pf., bis 19 M. 50 Pf., 100 Mto Gerste, Nassanische und Hafer, 15 M. 50 Pf., bis 16 M. 75 Pf., Prima amerikanischer Weizen 17 M. 50 Pf., bis 17 M. 75 Pf., Sa-Mato-Weizen 17 M. 75 Pf., bis 18 M. 25 Pf., Russischer Weizen 17 M. 25 Pf., bis 17 M. 75 Pf., Russischer Roggen 14 M. bis 14 M. 25 Pf., Hafer 13 M. 50 Pf., bis 14 M. 25 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

(Bei Rücksendung oder Aufhebung der Post für diese Rubrik zugesandt, sind verwendete Einlagenbänder nicht zurückzugeben.)

* Dieblich, 27. November. Die Bürgermeistereiwahl in Dieblich, bei welcher Herr I. Bürgermeister Bog mit großer Stimmenmehrheit auf weitere 12 Jahre wiedergewählt wurde, hat so recht gezeigt, welches Vertrauen Herrn Bog seitens der hiesigen Bürgerchaft entgegen gebracht wird. Obgleich sich, besonders in letzter Zeit, Gegenströmungen bemerkbar machten, vermochten diese doch nicht die Überzeugung seiner Wähler zu erschüttern. Hat doch die hiesige Einwohnerschaft während der zwölfjährigen Amtsperiode Gelangheit gehabt, während Herr Bürgermeister Bog als ein gerechter, sachkundiger und thätiger Verwaltungsbeamter kennen zu lernen; mit einem geraden, grundsätzlichen Charakter ausgezeichnet, hat er es stets verstanden, Recht und Milde als Hauptbedingungen seiner erfolgreichen Amtsführung gelten zu lassen. Für Dieblich selbst ist er zu einem Reorganisator geworden. In der Verwaltung sind unter seiner Leitung geregelt Finanzen, Polizei- und Beamtenverhältnisse geschaffen worden, und betrachten wir das Aufblühen der Stadt in den letzten Jahren, so müssen wir offen stehen, daß gerade diese erfreuliche Tatsache zum großen Teil dem zielbewußten Vorwärtstreben des Herrn Bog zu verdanken ist. Große Wohlthaten sind für die hiesige Einwohnerschaft während seiner zwölfjährigen Amtsperiode geschaffen worden, sehen wir nur auf die Kanalisation und Aufwasserleitung, die Errichtung von Schulen und überhaupt das gute Fortwärtstreben in der Verbesserung der allgemeinen Verhältnisse. Erst neulich hat er der Stadt wieder einen eminenten Vorteil errungen mit der energischen und zweckmäßigen Durchführung des Projektes amöhen der Stadt und der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft, welcher zugunsten der Stadt entschieden und durch welche Entscheidung der Bau eines Elektrizitätswerkes mitgeschert wurde. Es würde wohl zu weit führen, alle die anerkanntwertigen Erfolge des Herrn Bürgermeisters Bog einzeln aufzuführen, aber wir sind der festen Überzeugung, daß der weitaus größte Teil der hiesigen Einwohnerschaft seine Wiederwahl mit Freuden und Genugtuung begrüßen wird.

Briefkasten.

Belästigungen junger Mädchen. Dummerdind, vor etwa zwei Jahren zum Vorsteher einer Kompositionsklasse an der Berliner Akademie der Künste ernannt, lebt im Borort Grunewald (bei Berlin), Trabenerstraße 2.

G. B. über die Nachlassregelung entscheidet das Gericht nach Lage jedes einzelnen Falles. Wenn großjährige Erben vorhanden sind, erfolgt die Verteilung gemäÙlich nicht, auch dann nicht, wenn ein Teil der Erben anderswo wohnt. Auch im Falle des Vorhandenseins eines Testaments ist die Regelung nicht selbstverständlich.

Schwierige Frage, Rheinische. Bei Worten, deren Bedeutung aus der Wurzel nicht genau festzustellen ist, läßt sich meist schwer der Sinn aufschreiben. Sie fragen nach dem Unterschiede in der Bedeutung der Worte "leid" und "leis". Nach unserer Meinung schließt das Wort "leid" auch die Bedeutung von elegant in sich, was bei "leis" nicht der Fall ist (obwohl etwas leise und auch elegant sein kann), während etwas "leis" sein kann, ohne "leid" zu sein, weil mit dem Worte "leis" der Begriff der Eleganz, ja unter Umständen nicht einmal jener der unaufgedrungenen Wohlwollendigkeit verbunden ist; auch ist "leid" mehr von Sachen gebrauchlich, "leis" auch von Personen. Man sagt ein "leiser Kerl", ein "leider Out".

Handelsteil.

Vom Finanzmarkte.

Berlin, 25. November.

Während der abgelaufenen Berichtsperiode zeigten die Märkte beinahe durchweg eine stetige stabile Haltung, da sowohl die Politik wie die finanziellen Verhältnisse weder eine besondere Anregung noch einen hervorragenden Anlaß zur Beunruhigung boten. Fast überall beginnt man sich schon jetzt mit der Monatsregulierung zu beschäftigen, da man annimmt, daß in diesem Monat die Engagements umfangreicher ausfallen dürften als seit langer Zeit. Obgleich die Tendenz im Laufe des Monats mehrfach schwankte, so hat doch wenigstens in der letzten Woche die feste Grundstimmung am Kontinent nirgends Wesentliches eingeblüht. Inabesondere sandte London während der vorigen Woche zumeist feste Berichte, die Hauptrolle der Stock Exchange, die drohende Diskonterhöhung, die nun allerdings vielleicht sogar bis zur Jahreswende kaum noch zu erwarten ist, ist völlig geschwunden. Konsols vermochten weiter anzuziehen und die größere Mehrzahl der anderen Gebiete weisen gleichfalls eine angemessene Erholung auf. So namentlich vermochten sich Goldminen mehr und mehr zu befestigen. Die dortige Konternanz trug durch überhästete Deckungen zur Hebung des Kursniveaus nicht unwesentlich bei. Die Spekulation scheint im allgemeinen den gegenwärtigen Wertstand für niedrig zu halten, und wurden namentlich in den letzten Tagen für kontinentale Rechnung umfangreiche Käufe getätigt. Ähnlich liegt der Markt für Konsols, die vom Heimatlande in ausgiebigster Weise zu Anlagezwecken aufgenommen wurden. Selbst in den ernstesten Kriegszeiten sanken Konsols dieses vornehmste Standardpapier, nicht auf ein derartig niedriges Kursniveau herab. Gleiches ist über die Haltung in Paris zu berichten. Die Rente steigt langsam, aber stetig. Zwischenfälle durch die Budgetberatung in der Deputiertenkammer glaubt man nicht erwarten zu müssen und die Festigkeit der Minen hat auch der Kulisse wieder ruhigere und bessere Tage gebracht. Für die gegenwärtig stattfindende Emission des Credit foncier hofft man zuversichtlich auf einen ungewöhnlich günstigen Erfolg. Parkettwerte verhielten sich eine zeitlang schwankend, für Spanien kam die Krankheit Villaverdes in Betracht, Türken, namentlich Lose, litten unter Gewinnsicherungen. Serben waren trotz erneuter Anleiherückrufe ziemlich behauptet. Von den exotischen Papieren sind Brasilier und Rio Tinto als gesteigert zu erwähnen. Hinsichtlich der New Yorker Börse ist noch immer wenig Tröstliches zu melden. Steeltrustwerte vermochten sich zwar von ihrem Tiefstand etwas zu erholen, doch trat dafür eine erneute Ernüchterung verschiedener von der Spekulation hartnäckig angegriffener Bahnpapiere ein. Betreffs der Geldmarktverhältnisse tauchen ebenfalls immer wieder erneute Befürchtungen auf, die drückendste Geldnot ist zwar behoben, doch zeigen die Bankausweise noch wenig Aufbesserung. Die Wiener Börse ist für ihre internationalen Spezialitäten ruhig, dagegen versucht man für die lokalen Werte nach Berliner Muster eine kleine Hausse zu inszenieren. Der Berliner Platz steht im Zeichen der Bankfusionen. Der Interessengemeinschaft der Dresdener und Schaaffhausener Bank sollen jetzt die Aufnahme der Firma S. Bleichröder in die Diskontogesellschaft erfolgen. Es wird zwar noch immer dementiert, doch sollen die anfänglichen Unterhandlungen bereits Jahre zurückliegen. Hierauf sind die letztjährigen, erheblichen Steigerungen der Diskonto-Kommanditanteile zurückzuführen.

Deutsche Reichsbank. Der neueste Ausweis der Deutschen Reichsbank hat befriedigt. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß die Besserung im Stande der Bank dadurch herbeigeführt

worden ist, daß die durch beträchtliche Diskontierung von Schatzanweisungen für das Reich beschafften Mittel zunächst nicht in Anspruch genommen, sondern auf Giro-Einlage-Rechnung bereitgestellt wurden.

Rentenwerte. Die Rentenwerte halten sich nicht nur recht fest, sondern sie bewegen sich zum Teil auch in aufsteigender Richtung. Die Standardpapiere Deutschlands, Englands und Frankreichs haben sich in der Tat lediglich unter dem Druck von Befürchtungen wegen Diskonterhöhungen bisher von ihrem Tiefstand nicht erholen können. Sind diese Befürchtungen unberechtigt, so erscheint es nur natürlich, daß diese Renten wieder jenem Kursstand zustreben, der ihnen nach der Rangordnung des Staatskredits dieser Länder zukommt. Derartige Erwägungen waren es, die zu einer mehrprozentigen Steigerung des englischen Konsolkurses und der deutschen Anleihen führten. Auch für Türken und Spanier hatte das Interesse bis in die neueste Zeit ihn angehalten, wenn auch die Kurse sich nicht auf ihrer Höhe behaupten konnten.

Stahlwerksverbands-Verhandlungen. So nach und nach sickert doch eins oder das andere aus der letzten großen Konferenz durch. So war, entgegen der ersten auch von einer gebrachten Mitteilung, Lothringen vertreten, darunter die Direktoren Mietho von Rombach und Eigenbrod von der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-Gesellschaft. Die Quotenfrage wurde am eingehendsten behandelt. Die Ansprüche der südwestdeutschen Werke fanden eingehende Berücksichtigung und dieserhalb kam es zur Vertagung. Oberschlesiens Ansprüche sind bis jetzt überhaupt noch nicht in Frage gekommen.

Hibernia-Gesellschaft. Die Aktien dieser Gesellschaft sind in den letzten Tagen von 210,30 bis 213,40 gestiegen. Es verlautet, daß die Aufschlüsse auf den neuerworbenen Zechen, namentlich auf Schlegel und Eisen derart sind, daß die Gesellschaft daraus reichen Nutzen ziehen wird. Auch sollen die Betriebskosten abnehmen, so daß das Verhältnis der Ausbeute sich günstiger stellt.

Deutsches Eisen in Amerika. In der Generalversammlung der deutsch-luxemburgischen Bergwerks- und Hüttengesellschaft erklärte Direktor Dornburg, der in Amerika Studien gemacht hat, es sei nicht nachzuweisen, daß Deutschland nach Amerika zu Schleuderpreisen lieferte. Wenigstens lasse sich schwer feststellen, ob Deutschland vor einiger Zeit zu besseren Preisen, als sie tatsächlich erzielt wurden, nach dort hätte verkaufen können. Eine sehr beherzigenswerte Bemerkung des Direktors lautete: Wenn aber auf den Stahlwerksverband als ein Heilmittel gegen die Verschleuderung deutschen Eisens nach dem Auslande hingewiesen wird, so möchten wir demgegenüber bemerken, daß die Verschleuderung deutscher Produkte nach dem Auslande gerade eine Wirkung unserer Kartellwirtschaft ist, deren Wesen bisher darin bestand, daß die Industriellen, um die Preise im Inland möglichst hoch halten zu können, die Ware nach dem Auslande umso billiger abgaben. Inwieweit der Stahlwerksverband dieses System, mit dem unsere Kartelle arbeiten, ändern wird, bleibt abzuwarten.

Berliner Weißbier-Brauerei vorm. Gericks. Die Berliner Weißbier-Brauereien kämpfen schon seit längerer Zeit einen harten Kampf, teils mit der Ungunst der Witterung, teils mit der veränderten Geschmacksrichtung des Publikums, und die Dividenden werden immer kleiner oder es wird gar nichts gezahlt, wie in diesem Jahre bei der Berliner Weißbier-Brauerei vorm. Gericks. Für das letztvergangene Jahr konnte noch 1 Proz. ausgeteilt werden.

Erhöhung der Lederpreise. Auf der am Montag und Dienstag stattgehabten Ausschuß-Sitzung des "Verbands deutscher Schuh- und Schäftefabrikanten" wurde auch zur Frage des beabsichtigten Lederkartells Stellung genommen. Man neigte der Ansicht zu, daß bei der Verschiedenartigkeit der Materialien, die in Betracht kommen, eine Kartellierung nahezu unmöglich sei und deshalb eine Stellungnahme der Schuh- und Schäftefabrikanten vorläufig ganz außer Betracht fallen könne. Auch in betreff der Preiserhöhung von Schäften und Schuhwaren wurden keine bindenden Beschlüsse gefaßt; es soll vielmehr jedem einzelnen Fabrikanten überlassen bleiben, den richtigen Weg für die Erzielung lohnender Preise zu finden.

Zur industriellen Lage. Die Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen teilt mit, daß die Lieferung deutscher Lokomotiven nach dem Auslande eine bemerkenswerte Steigerung erfahren habe. Amtlich werden als Ausfuhr für die ersten 10 Monate 16 506 to. nachgewiesen.

Kleine Finanz-Chronik. Eine Gläubiger-Versammlung der Blech- und Emailierwarenfabrik Kirrweiler stimmte einer außergerichtlichen Liquidation des Unternehmens zu. — Die Breslauer Spritfabrik, Aktien-Gesellschaft, schlägt für das abgelaufene Geschäftsjahr 14 Proz. Dividende vor gegen 12 Proz. i. V. — Der Zeichnungspreis für die demnächst aufzulegenden Aktien der Aktien-Gesellschaft R. W. Dinnendahl ist mit 111 1/2 Proz. in Aussicht genommen.

Geschäftliches.

Warnung vor Fälschung
weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern nur in Flaschen mit eingepprägtem Namen ist Dr. Hommel's Haematogen Keit.

Sie werden gebeten, sich bei Bedarf die aparten Neuheiten in Toilette-Spiegeln Nagelgarnituren, Bürstengarnituren anzusehen in Blum's Flora-Drogerie Gr. Burgstrasse 5.



Ritz-Schirme
36 Langgasse 36.
Marke Flott 3,80
Marke Duplex (Stockach) . . . 4,80
Silber 5.—
Reinseide 8.—
Spazierstücker. 3178

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten, Amtliche Anzeigen des Biesbadener Tagblatts Nr. 95 und eine Sonderbeilage.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: G. Rothert; für die Anzeigen und Ankündigungen: D. Barnauß; beide in Biesbaden. Druck und Verlag der E. Scheffner'schen Buch- und Druckerei in Biesbaden.

Wiesbadener Unterstützungs-Bund.

Außerordentliche Haupt-Versammlung

Samstag, den 28. November 1903, Abends 8 Uhr,
im oberen Saale der „Stadt Frankfurt“, Webergasse.

Tagesordnung:

Vorlage und Beschlussfassung über die abgeänderten Satzungen.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten.

Der Vorstand.

Reeller Ausverkauf.

Wegen Umzug nach dem Kranzplatz 3/4 (Hôtel Ries) unterstelle ich mein gesamtes Warenlager einem reellen Ausverkauf, und gewähre ich auf meine schon billigen Preise einen Rabatt von 20%.

Marktstr. 29. **E. Bücking**, Uhrmacher.
Uhren, Gold- und Silberwaaren.

8171

Haus- und Grundbesitzer-Verein.

E. V.

Unsere Mitglieder laden wir für Samstag, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, zu einem

Besprechungs-Abend

in den neuen Saal des Restaurants „Friedrichshof“ ein.

F444

Tagesordnung:

Vortrag über „Die Baugenossenschaften und ihre Bedeutung für den Hausbesitz.“

Referent: Herr G. Cramer.

Wir bitten um regen Besuch.

Der Vorstand.

Genfer Verband der Gasthofs-Gehülfen.

Zweigverein Wiesbaden.

Samstag, 28. November, Nachmittags 3 Uhr, in der Aula der Töcherschule, am Schloßplatz:

Vortrag des Herrn Dr. Wilh. Gode aus Weimar:

„Woran franken unsere Gasthäuser?“

Eintritt frei. Gäste willkommen.



Auer-Oslampe,

Elektrische Glühlampe.

Erfindung des Dr. Baron Carl Auer von Welsbach, Erfinders des Gasglühlichts.

Spart 56 pCt. an Stromkosten,

lange Brenndauer — rein weißes Licht,

geringe Abnahme der Lichtstärke — geringe Wärmeausstrahlung.

Nach Versuchen der Kaiserl. Physikalisch-Technischen Reichsanstalt und von Professor Dr. Wedding war die Lebensdauer bei den versuchten Auer-Oslampen weit über 1000 Brennstunden, bei mehreren über 4000 und 5000 Brennstunden. Die Auer-Oslampe ist die ökonomischste elektrische Glühlampe und bildet die vornehmste Beleuchtung für Läden, Lokale und Büreaus.

(B à 20092) F 101

Prospekte auf Wunsch. — Referenzen zu Diensten.

Auer-Oslampen sind in allen grösseren Installations-Geschäften zu haben, ev. direkt bei der Deutschen Gasglühlicht Aktiengesellschaft (Auer-Gesellschaft), Berlin S. W. 13, Alte Jacobstrasse 189.

Gartenbau-Verein.

Versammlung am Samstag, den 28. Nov., Abends 9 Uhr,

im Hotel Nonnenhof.

F 405

Der Vorstand.

Dr. med. Theuer's Nerventhee

Veronica montana.

Erhältlich in allen Drogenhandlungen; en gros nur in der Drogerie Sanitas, Mauritiusstrasse 8.

F 42

D. R. G. M.

Telephon für Jedermann

D. R. G. M.

ohne fachmännische Kenntnisse in wenigen Minuten anzulegen.

Unentbehrlich

für jedes Haus
„ jede Wohnung
„ Bureaux
„ Fabriken

Keine besondere
Klingel-Leitung mehr
nötig.

Keinerlei
Nebenspesen.



Soldestes
Fabrikat.
Tausende
im
Gebrauch.

Deutlichste
Sprach-
verständnis
garantirt.
Zahlreiche
Altstete.

Die Piccophon-Garnitur

eine komplette

Telephon-
und

Klingel - Anlage.

Jeder Apparat zum Aufstellen auf den Tisch und zum Anhängen.

Die Piccophon-Garnitur ist eine komplette Telephon- und Klingel-Anlage, bestehend in:

2 Sprech-Apparate mit Läutwerk, Druckknopf und automatischem Ausschalter. 2 Elemente (1a Qualität) mit Elementenhalter zum Anhängen. Sädgrig dreifarbig (blau, gelb, roth) Leitungsschnur für 25 Meter Entfernung (jeder weitere Meter 10 Pf. Zuschlag), 1 Packet Stifte (D. R. P.) für die Leitungsanlage. (E. B. à 4000) F 155

Preis der kompletten Garnitur (verpackt in eleg. Carton) Mk. 25.—

(Postversand innerhalb Deutschlands franco gegen vorherige Einsendung des Betrages resp. Nachnahme) durch die Fabrik

Größen des Cartons
50 cm lang, 25 cm breit, 8 cm hoch.
Totalgewicht 4,5 — 5 kg. (mit Postkarte
K. — Ko.).



Piccophon-Gesellschaft, Wilh. Wildt, G. m. b. H.,

BERLIN N 39,
Chausseestrasse 82.

Deller'sche Spielwerke, anerkannt die vollkommensten der Welt, sind festfort eines der passendsten und beliebtesten Festgebilde. Es wird mit denselben die Musik in die ganze Welt getragen, auf daß sie überall die Freude der Glücklichsten erhöhe, die Unzulänglichkeiten tröste und allen Fernweilenden durch ihre Melodien Größe aus der Heimat sende. In Hotels, Restaurationen u. s. w. erregen sie ein Orchester und erweisen sich als bestes Zugmittel, besonders die automatische Werke, die beim Einwerfen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gedeckt wird. — Die Repertoires sind mit großem Verständnis zusammengestellt und enthalten die beliebtesten Melodien auf dem Gebiete der Opern, Operetten und Tanzmusik, der Lieder und Choräle. Der Fabrikant wurde auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, ist Lieferant aller europäischen Höfe und gehen ihm jährlich Tausende von Anerkennungs-schreiben zu. — Als willkommene Überraschung bietet die Fabrik ihren Abnehmern auf bevorstehende Weihnachten eine bedeutende Preisermäßigung, so daß sich nun jedermann in den Besitz eines echt Deller'schen Werkes setzen kann. — Man wende sich direkt nach Bern, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von fremden Werken, werden aufs beste besorgt. Auf Wunsch n. Teils bewilligt u. illustrierte Preislisten franco zugesandt.

Streng reell!

Möbel jeglicher Art,
complete Betten

liefert frachtfrei direct an Privats ohne Zwischenhändler reell und billig große leistungsfähige auswärtige tüddenische

Möbelfabrik

unter constanten Bedingungen u. strengster Discretion auf monatliche oder vierteljähr. Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Offert, unter A. 554 an den Tagbl.-Verlag. F 40

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 2670

Möblierte Zimmer I. Etage.

Sechstannen mit Zehnbodenballen, 1-3 Mr. h., werden geliefert. Näh. im Tagbl.-Verlag. Ey

Besonderes Angebot,
soweit Vorrath reicht.



- Herren-Bugstiefel, modernste Form, solide, jedes Paar unter Garantie 5.75
- Herren-Hakentiefel, edig oder spitze Form 4.95
- Herren-Bugstiefel, spit. Gelegenheitskauf, soweit Lager 3.80
- Männer-Arbeiterschuhe, genagelt, alle No., sehr stark 4.50
- Hochfeine Spiegel roh Hakentiefel, modernste Form, rund, edig und amerikanische 8.50

Gummischuhe!

- Für Damen, alle Größen 1.75
 - Für Herren, „ 2.75
 - Damen russische Galoschen 2.75
 - Herren russische Galoschen 4.50
- Große Gelegenheitsposten in Kinder-Handschuhen sind jetzt in der Grabenstr., Ecke Marktstr., mit Preisen ausgestellt.

J. Roth's neben dem Schuhwarenlager, 19a Marktstraße 19a.

Herren-Wäsche. **Alfred Reinglass,** 26 Webergasse 26. **Handschuhe.** Tadelloser Sitz. Billigste Preise. Handschuh-Wäscherei. Cravatten

Düsseldorf 1902 - Gold-Medaille u. silberne Staatsmedaille
Aachener Badeöfen
über 75,000 im Gebrauch
HOUBEN'S GASHEIZÖFEN
J.G. HOUBEN SOHN CARL, AACHEN
Prospecte gratis - Vertreter an fast allen Plätzen

Spiritus- und Petroleum-Heiz-Oefen, colossaler Heizeffect, garantiert geruchlos, drei Tage Probezeit, empfiehlt 2297
Conrad Krell, Taunusstrasse 13, Ecke Geisbergstr. Telephone 2095.

Carl Kalb Sohn Nachfolger,
Bank,
seit 60 Jahren bestehend,
Wilhelmstr. 9, Ecke Wilhelmsplatz,
Inhaber: 8118
Commerzienrath Hollmann,
Henry Hollmann.
Einlösung von Coupons und Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

Daiber's garantiert ächte Farbfrei Klostersnudeln und Kloster-Maccaroni sind unübertroffen in Qualität und Ausgiebigkeit. Ueberall zu haben. (S. 1540 g.) F 97

Weckerle'sche Sänger-Pastillen
(Eingetr. Warenzeichen Nr. 50674), aus feinstem Gummi arabicum, Glycerin- u. Weizen-Geschmack hergestellt, werden nicht allein von Sängern u. Rednern, sondern auch im Theater und Konzerten sehr beehrt. Als Mundpastillen verbreit. Sänger-Pastillen einen angenehmen Geruch; bei Halsentzündlichkeit sehr befruchtlich. Nur acht in unteren Schwätzeln à 25 Pf. F 96
Weckerle'sche Bonbonsfabrik, Feuerbach-Stuttgart.

Kaiser - Cognac
gesetzlich geschützt.
Von jeher war guter Cognac ein besonderes Stärkungsmittel für Kranke, Genesende und auch Gesunde! Wer aber jetzt eine besonders preiswürdige, nach Gutachten beeidigter Chemiker vollständig fuselstfreie und sowohl in der Medizin wie auch als Genussmittel bestens zu empfehlende Marke haben will, der kaufe „Kaiser-Cognac“, gesetzlich geschützte preiswürdigste Marke.
Deutsche Kaiser-Cognac-Brennerei **Rouette & Cie., DÜSSELDORF.**
Kaiser-Cognac ** 1/2 Ltrfl. Mk. 3.-
1/4 „ „ 1.70
echt zu haben nur bei **J. M. Roth Nachf.,** Gr. Burgstrasse 4.

Der Tee der Kenner ist Schepeler's Tee
Niederlage bei: **F. Schlotthauer Nachf., Inh. Wilh. Diederichsen, Westendstr. 12**
(Mausier-No. P. 22385) F 16

Eine leistungsfähige Firma liefert **auf Credit!!**
an reell denkende Leute silberne und goldene Herren- und Damen-Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Taschuhren u. Regulatoren in allen Preislagen vom einfachen bis zum feinsten Genre. Preiswerthe u. streng reelle Bedienung. Bequeme Theilzahlungen, strengste Discretion zugesichert. Reflectanten mögen sich schriftlich unter **V. 611** an den Tagbl.-Verlag wenden. **Weihnachts-Bestellungen** bitte der prompten u. sorgfältigen Ausführung wegen bereits jetzt anzugeben.
Magenleidenden
teile aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelang, qualvoll. Magen- u. Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
Eduard Kresse, Kanzlist, Cassel, Schlachthofstr. 49.

Hollup's Haarkräuterfett,
mit goldenen Medaillen und Diplomen prämiert, benutze man bei Haarausfall. Flac. 1 und 2 Mt. In Wiesbaden bei **F 42 J. B. Wilms, Parfüm-Fab.**

Zur Notiz!
Man kann bei den sich massenhaft mehrenden zweifelhaften Mitteln gegen Haarleiden nicht genug auf das bereits seit 85 Jahren sich bewährende, von Autoritäten empfohlene, sich durch Güte und Billigkeit auszeichnende **Haarwasser von Zetter, München,** aufmerksam machen, welches wirklich leistet, was es verspricht: Conservirung und Kräftigung der vorhandenen Haare, Reinigung von Schuppen, weich und glänzend machen der Haare. R. h. um 40 Pf. und Mt. 1.10 bei **Louis Schild, nur 3 Langgasse 3, nirgends in der Stadt eine F 64**
Schwarze Zähne, Zahneleg, unter Vermeidung der Mundhöhle rufen beim Öffnen der Lippen widerwärtige Gerüche hervor. Die Zahnpaste **Odontine von C. D. Wunderlich, Hofstr., Nürnberg,** bietet volle Garantie zur Verhütung solcher Mängel u. Conservirung gesunder weisser Zähne à 50 Pf. und 60 Pf. bei **Apotheker A. Herling, Proserstr. Gr. Burgstr. 12. 2645**

Süßenleibender
nehme die hübschesten u. wohl-schmeckenden **Kaiser's Brust-Caramellen.**
2740 not. deal. Geizig, beweisen, wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei Husten, Keiserkeit, Katarrh u. Verschleimung sind. Dafür Angebotenes weile zurück. Paket 25 Pf. bei: **Apoth. Otto Siebert, Droq., Marktstr. 9, Apoth. Ernst Meck, Droq., Sedanplatz 1, Cur. Tauber, Rindg. 6, F. A. Müller, Weidenstr. 18, Louis Schüller, Phil. Nagel, A. Crats, Droq., Langgasse 29, Aug. Thiel in Schlangenberg.**
F 89

Das Beste für die Wäsche ist **Dr. Thompson's Seifenpulver** Marke Schwan.

Reichsbank-Giroconto.

Telephon 560.

Allgemeiner Vorschuss- und Sparkassen-Verein zu Wiesbaden.

Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Geschäftsgebäude Mauritiusstrasse 5.

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Nichtmitgliedern:

Darlehen, mindestens Mk. 300.—, gegen 1/2- und ganzjährige Kündigung zu 3 1/2 % verzinslich;

Sparkasse-Einlagen von Mk. 5.— an bis zum Betrage von Mk. 2000.— zu 3 % Zinsen nach vollen Monaten berechnet.

Die an den beiden ersten Werktagen eines Monats eingezahlten Beiträge werden im laufenden Monat voll mitverzinst.

Laufende Rechnung ohne Creditgewährung (Check-Conten) gegen tägliche Verzinsung, franco Provision mit 2 % verzinslich.

Mitgliedern des Vereins werden:

Vorschüsse gegeben auf 3 Monate gegen Wechsel und Schuldschein gegen Sicherstellung, im letzteren Falle durch Verlängerung von 3 zu 3 Monaten bis 1 Jahr erstreckbar;

Wechsel discountirt, Credite in laufender Rechnung gewährt ohne Berechnung von Provision.

Ferner erledigt:

Wechsel-Incasso, An- und Verkauf von Werthpapieren unter coulantem Bedingungen, Einlösung von verlostten Werthpapieren, Sorten, Coupons, letztere frühestens 3 Wochen vor Verfall, **Auszahlungen** im In- auch Auslande, **Annahme von offenen und geschlossenen Depôts, Vermietung von Safes** unter Selbstverschluss der Miether in unserer absolut feuer- und diebessicheren Stahlkammer.

Geschäftsberichte, Prospekte etc. stehen gratis zu Diensten und der Vorstand ist gern zu weiterer Auskunft bereit. F 385

Handschuhe.

Zur Herbst- und Winter-Saison empfehle alle Neuheiten für Herren, Damen und Kinder. Grosse Auswahl in **Jagd-, Reit- und Fahrhandschuhen** mit und ohne Pelzfutter, **Farbige Glacé** mit Futter von 3 Mk. an. **Glacé** mit Futter, Pelzbesatz und Mechanik, prima Qualität, Paar 3.50 Mk.

Leder-Imitation-Handschuhe Paar von 1 Mk. an.

Trikot mit und ohne Futter in allen Preislagen.

Krimmer- und Ringwood-Handschuhe in grosser Auswahl.

Militär-Handschuhe in Wasch-, Wildleder, Stoff-Handschuhe.

Kinder-Glacé mit und ohne Futter.

Juchtenleder- und Veneziana-Handschuhe.

Grosses Lager aller Sorten **Glacé-, Sued-, Wasch- und Wildleder-Handschuhe.**

Cravatten in grosser Auswahl in den neuesten Mustern u. Façons.

Grosse Auswahl in **Hosenträgern, Gürteln und Portemonnaies.**

Kragen, Manschetten, Hemden empfiehlt in guten Qualitäten zu billigen Preisen 282;

Langgasse 17. **Gg. Schmitt, Handschuhgeschäft.**



reine Pflanzenbutter
als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Kochbutter in Hunderttausenden von Haushaltungen, Pensionen, Anstalten, Konditoreien jahrelang erprobt und bewährt.

DRINGENDE WARNUNG:
Man fordere in allen Kolonialwaren- u. Butterhandlungen ausdrücklich **PALMIN**.
Nachahmungen sind meist schlecht u. ranzig.

(Mhm. a. 274/P 154)

Blusenreste,

gestifte, worunter ganz feine, hell und dunkel, von 3—10 M.

W. Kussmaul,
Rheinstraße 37.

Gloria-Backpulver,

von grösster Reinheit und Triebkraft. Ein Mischen des Gebäcks ausgeschlossen. Viele erprobte Rezepte gratis. 1 Päckchen 10 Pf., 3 = 25 Pf.

Drogerie Otto Lilie, 3043
12 Moritzstrasse 12. nächst der Rheinstr.

Wagen-Worjellen,

täglich frisch! wohlschmeckend! appetitanregend! empfiehlt

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
5. Gr. Burgstrasse 5.

Langgasse 50, Ecke d. Kranzplatz empfiehlt zu **Fest-Geschenken** sein grosses Lager in **Juwelen, Gold- und Silberwaaren, Trauringe.**
Feinste Ausführung im eigenen Atelier.
A. terbilligste Preise. 3129

Trotzdem

ich keine Konkurslager habe, kann ich **sämtliche Herren- und Knabenbekleidung viel billiger** verkaufen.

Herren-Winter-Paletots	jetzt nur Mk.	7.00 —28
Burschen-Winter-Paletots	" " "	4.00 —14
Knaben-Winter-Paletots	" " "	2.00 —12
Herren-Lodenjoppen m. Fellfutter	" " "	3.50 —12
Burschen-Lodenjoppen mit woll. Futter	" " "	2.00 —5
Knaben-Lodenjoppen m. wollenem Futter	" " "	1.50 —4
Herren-Anzüge in Buckskin, Cheviot und Kammgarn	" " "	7.00 —38
Burschen-Anzüge	jetzt " "	6.00 —22
Knaben-Schulanzüge	" " "	1.80 —5
Knaben-Anzüge, elegante Façons	" " "	3.00 —18

Einzelne **Herren-, Burschen- und Knaben-Hosen,** sowie einzelne **Röcke und Westen.**

Sonnabends bis 10 Uhr auf. **C. W. Deuster,** Sonntags bis 8 Uhr auf.
Inhaber: Fr. Haarstick Wwe.
Nur Oranienstrasse 12. Nur Oranienstrasse 12.

Für Jäger und Jagdfreunde von besonderem Interesse.

Gemälde-Auktion Weinberger.

In den Sälen der unterzeichneten beauftragten Kunsthandlung wird am **Dienstag, 1. Dez., Vormitt. 10 1/2 bis 1 Uhr,** eine prächtige

grosse Kollektion Anton Weinberger-München,

einem als **Tier- und Jagdmaler** ebenso wie als **Landschafter** hochgeschätzten **Künstler**, versteigert. Es kommen grössere und kleinere Bilder in Öl und Tempera, sowie verschiedene **Rauchbilder,** eine bekannte Spezialität des Künstlers, zum Verkauf.

Besichtigung bei freiem Eintritt in den **Kunstsalon Viëtor, Taunusstrasse 1, Sonntag, 29. Nov.,** von 11 bis 2 Uhr, und **Montag, 30. Nov.,** den ganzen Tag. **Verzeichnisse kostenlos.**

Viëtorsche Kunstanstalt, Wiesbaden, Wilh. Raster,
Taunusstrasse 1, Gartengebäude, frühere Galerie Röder. beidigter Auctionator.
Dienstag, 1. Dez., Vormittags 10 1/2 bis 1 Uhr.

Gummi-Betteinlagen, garantirt wasserdicht,

für **Wüchnerinnen, Kranke und Kinder.** 2617
von Mk. **1.50** an per Meter.

Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich. Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar, per Stück von **Mk. 1.50** an.

Sämtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.